Duod. N. II. c. 45.

~~J.L. 1032~~

D.L. 6

fol: 93/45,

LD 2810

Allemannische Gedichte.

Für

Freunde

ländlicher Natur und Sitten

von

J. P. Hebel.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Sylvestrem tenui musam meditabor avena.

Wien, 1816.

In der Franz Haas'schen Buchhandlung.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Der Dialekt, in welchem diese Gedichte verfaßt sind, mag ihre Benennung rechtfertigen. Er herrscht in dem Winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehmaligen Sundgau, und weiterhin in mancherley Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen Theil von Schwaben. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten eignet diese Gedichte ihr

Innhalt und ihre Manier. Wenn Leser von höherer Bildung sie nicht ganz unbefriedigt aus den Händen legen, und dem Volk das Wahre, Gute und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die Seele geht, so ist der Wunsch des Verfassers erreicht.

Leser, die mit dieser Sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische Bemerkungen nicht überflüßig finden. Das u und ů vor einem h, dem wieder ein Vokal folgt, oder folgen sollte, geht in die Diphthongen ueih und ůeih über, und diese Form ist also im Metrum immer einsylbig. Z. B. frůeih, frühe. — Beide Artikel werden meist abgekürzt, tonlos und in der Aussprache wahre Präfixa des Substantivs oder Suffixa der Präposition. Hie und da schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem Texte auszudrücken. Z. B. Uffeme, auf einem, Anere, an einer. — Der Accusativ des Singulars ist auch bei den Masculinis dem Nominativ gleich, z. B. Der Tag, der und den

Tag. Der Dativ des Sing. wird bei den Masculinis und Neutris, bisweilen auch Femininis durch die Präposition in bezeichnet. Z. B. im Liecht, imme Liecht, dem, einem Licht; innere (in einer) Frau, einer Frau. — Das absolute Pronomen Ich lautet im Nominativ des Pluralis, wie der Dativ des Sing. Mir; auch Du, häufiger Dir als Ihr. Sich im Neutr. heißt bisweilen Ihns. Aber überall werden die Personalpronomina und das unbestimmte Man, wenn sie keinen Nachdruck oder Gegensatz haben, wie der Artikel, abgekürzt und wahre Präfixa oder Suffixa der nächsten Wörter, leztere, wenn alsdann zwei Vokale zusammen kämen mit einem eingeschobenen n. Sagi, sage ich; Woni, wo ich, Wennd' und Wennde, wenn du; Wemme, wenn man, Sagmer, sage mir; Denkder, denke dir; Bringem, Bringere, Bring ihm, ihr; Sägemer, sagen wir; Sägetder, sagt ihr. Sie zéigenis, zeigen uns; Zeigenich, zeigen euch; Zuenis, zu uns; zuenich, zu euch. Sägene, sage ihnen. Sägider, sage

ich dir; Sägi'm, sage ich ihm ꝛc. Indessen sind diese Anhängwörter, um dem Texte nicht ein zu fremdes Ansehen zu geben, auch in ihrer veränderten und abgekürzten Form fast überall getrennt geschrieben, wenn nicht Aussprache oder Deutlichkeit die Verbindung zu erfordern schien.

Das Glossarium am Ende enthält die in den Gedichten vorkommenden Idiotismen und ungewöhnlichen Formen des Dialekts verglichen mit (Sch) Scherzii Glossarium Germanicum medii ævi. (Id.) Versuch eines Schwäbischen Idiotikon von Schmid. (Ad.) Adelungs Wörterbuch der hochdeutschen Mundart und andern. Hie und da sind passende Belege aus (Par.) Paraphrasis N. T. Zürich (ohne Jahrzahl) ꝛc. unterlegt worden. Die Absicht des Verfassers war, theils solchen Lesern, die manche Ausdrücke nicht kennen möchten, mit der Erklärung entgegen zu kommen, theils einheimische, die in der Sprache ihrer Landsleute nur eine Entstellung und Mißhandlung des gutdeutschen Ausdruks finden, an einzelnen Beyspielen auf das

Alter und die Ableitung ihrer eigenthümlichen Wörter aufmerksam zu machen. Beide Theile werden es daher gerne verzeihen, wenn jeder von ihnen manches finden wird, was er schon lange wußte, manches, was er nicht zu wissen verlangt. Vielleicht findet hie und da auch der Sprachforscher etwas der Aufmerksamkeit werth.

Vorrede
zur dritten Auflage.

Das Publikum hat die allemannischen Gedichte so gütig aufgenommen, daß der Verlagshandlung eine neue Auflage derselben nothwendig zu werden schien. Um diese anspruchlosen Spiele meiner Muse der Liebe und Theilnehmung, die sie bisher so glücklich gefunden haben, immer würdiger zu machen, habe ich für diese Ausgabe die öffentlichen und stillen Belehrungen und Winke mehrerer eben so einsichtsvollen als nachsichtigen Richter und Freunde zu mannichfaltigen Verbesserungen derselben dankbar zu benutzen gesucht, und das beygehende Idiotikon, wo es nöthig schien, da und dort vermehrt.

Möge das Publikum, für diese Bemühung seinen Beyfall zu gewinnen, wozu auch die Verlagshandlung durch schönen Druck das ihrige beytragen wollte, dem Büchlein ferner ein freundliches Gesicht gönnen, und sie statt des Compliments annehmen, womit sich ihm der Verfasser empfiehlt.

Vorrede

zur vierten Auflage.

Mehrere Freunde der allemannischen Gedichte haben den Wunsch geäußert, in einer neuen Auflage die Lesarten der ersten wieder hergestellt zu sehen. Ich fühle, wie viel in diesem Wunsche schmeichelhaftes liegt. Er verbürgt mir in einem neuen Beweis, das Wohlwollen, mit welchem diese Gedichte bei ihrer ersten Erscheinung aufgenommen worden, und der Aufmerksamkeit, mit welcher das Publikum dieselben fortdauernd beehrt. Was wir lieb haben, gefällt uns am längsten in der Gestalt, in welcher es uns lieb geworden ist. Mit einiger Schüchternheit, und nicht ohne den Versuch einer kurzen Rechtfertigung gebe ich daher in dieser neuen Auflage den veränderten Text der dritten wieder.

Die neuen Lesearten und größern Umarbeitungen, die in denselben eingeführt sind, entstanden aus dreierley Rücksichten.

Kaum konnte eine mißbilligende Miene auf die Veränderungen fallen, die ich hie und da versucht habe, um einzelne Härten des Dialektes zu mildern, oder dem Vers, in welchen sich derselbe nicht überall gerne schmiegt, in etwas nachzuhelfen. Sie sind wenig auffallend, und wie ich wünsche, verbessernd. — Eben so wenig können wohl einzelne ältere Lesearten vermißt und zurückgewünscht werden, die wie Seite 18. Vers 1. oder eben daselbst Vers 8 — 11. der ersten Ausgabe auf ganz lokale Umstände und bereits vorübergegangenen Erscheinungen anspielen, und eben deswegen nur für die wenigen Leser an Ort und Stelle Sinn und Interesse haben konnten. — Eine andere Bewandtniß dürfte es mit den Verwischungen einzelner Züge und größeren Umarbeitungen der alten Ausgabe haben, die eine dritte Rücksicht veranlaßte. Sie scheinen vielleicht ganz willkührlich und zwecklos zu seyn, sind es aber am wenigsten.

[e]
[6]
[e]

Fast nur durch ein Wunder könnte bey aller Vorsicht ein Schriftsteller, der den engen Kreis, aus welchem er seine Gegenstände heraushebt, selber angiebt oder verrathet, und das Leben, das sich in demselben bewegt, mit Treue darzustellen sucht, vor dem Unglück verwahrt bleiben, zu treffen, was er nicht treffen wollte. In mehreren Stellen ist mir dieses wiederfahren. Personen, die ich nicht kenne, glaubten da und dort, sich, ihre Schiksale und persönlichen Eigenheiten angedeutet zu sehen, und fanden sich dadurch betrübt oder beleidigt. Ich benutze diese Gelegenheit zur öffentlichen Versicherung, daß ich durch das ganze Werklein auf niemand deuten, niemand kränken und höhnen wollte. Zugleich aber darf ich von allen übrigen Lesern hoffen, daß sie die Umarbeitung solcher Stellen, wenn auch die Gedichte selbst dadurch verloren hätten, moralisch billigen werden.

Zu dem allen berechnet der Verleger, der auch seine Meinung mit einzutragen, um Erlaubniß bittet, daß um ein gutes mehr Exemplare der veränderten dritten, als der beiden ersten Auflagen

in das größere Publikum gekommen seyen, und es scheint etwas an der Besorgniß desselben zu seyn, daß den Lesern, die diese Gedichte erst aus besagter dritten Auflage kennen, eine zweite und zurückgehende Aenderung auffallender und wieder eben so unangenehm werden könnte, als manchen ältern Freunden derselben die erste war.

Carlsruhe den 30. Okt. 1808.

J. P. Hebel.

Allemannische Gedichte.

Die Wiese.*)

Wo der Dengle-Geist **) in mitternächtige Stunde
uffeme silberne Gschirr si goldeni Sägese denglet,
(Todtnau's Chnabe wüsse's wohl) am waldige Feld-
berg.
Wo mit liebligem Gsicht us tief verborgene Chlüfte
d'Wiesen luegt, und check go Todtnau aben ins Thal
springt,
schwebt mi muntere Blick, und schwebe mini Gidanke.
Feldbergs liebligi Tochter, o Wiese, bis mer
Gottwilche!
Los, i will di iez mit mine Liederen ehre,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige Wege!

*) Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im Breisgau entspringt, bei Gündenhausen einen andern Strom gleiches Namens aufnimmt, und bey Kleinhüningen im Kanton Basel in den Rhein ausströmt.

**) Gespenst auf dem Feldberg.

Im verschwiegene Schoß der Felse heimli gibohre,
an de Wulke gsäugt, mit Duft und himmlischem Rege,
schlofsch e Bütscheli Chind in di'm verborgene Stübli
heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschligi Auge
güggele dörfen und seh, wie schön mi Meiddeli do lit
im christalene G'halt und in der silberne Wagle,
und 's het no kei menschlich Ohr si Othmen erlustert,
oder si Stimmli gehört, si heimli Lächlen und Briegge.
Numme stilli Geister, sie göhn uf verborgene Pfade
us und i, sie ziehn di uf, und lehre di laufe,
gen der e freudige Sinn, und zeige der nützligi Sache,
und 's isch au kei Wort verlohre, was sie der sage.
Denn so bald de chasch uf eigene Füeßlene furtcho,
schliefsch mit stillem Tritt us di'm christalene Stübli
barfis usen, und luegsch mit stillem Lächlen an Himmel.
O, wie bisch so nett, wie hesch so heiteri Aeugli!
Gell, do ussen ischs hübsch, und gell, so hesch ders
nit vorgstellt?
Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d'
Vögeli pfife?

Jo,

Jo, de seisch: „I hörs, doch gangi witers und blib nit.
„Freudig isch mi Weg, und alliwil schöner, wie witer!“
Nei so lueg me doch, wie cha mi Meiddeli springe!
„Chunnsch mi über,“ seits und lacht, „und witt mi, se hol mi!“
All'wil en andere Weg, und alliwil anderi Sprüngli!
Fall mer nit sel Reinli ab! — Do hemmers, i sags io, —
hani's denn nit gseit? Doch gauckelet's witers und witers,
groblet uf alle Vieren, und stellt si wieder uf d' Beinli,
schlieft in d' Hürst, iez such mers eis! — dört güggelets use
Wart, i chumm! Druf rüefts mer wieder hinter de Bäume:
„Roth', wo bin i iez!“ — und het si urige Phatesi.
Aber wie de gohsch, wirsch sichtli größer und schöner;
wo di liebligen Othem weiht, se färbt sie der Wase
grüner rechts und links, es stöhn in saftige Triebe
Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere Gstalte
farbige Blümli do, und d' Immli chömmen und suge.

's Wasserstelzli chunnt, und lueg doch, 's Wuli vo Todtnau!
Alles will di bschauen, und alles will di bigrüße,
und di fründlig Herz gilt alle fründligi Rede:
„Chömmet ihr ordlige Thierli, do hender, esset und trinket!
„Witers goht mi Weg, Gsegott, ihr ordlige Thierli!"
Rothet iez ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!
Hender gmeint an Tanz, und zu de lustige Bube?
z' Uzefeld verbey gohts mit biwegliche Schritte
zu de schöne Buchen*), und hört e heiligi Meß a.
Gut erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
No der heilige Meß se seits: „Iez willi mi schicke,
aß i witers chumm." — Iez simmer scho vornen an Schönau,
iez am Chastel verbey, und alliwil witers und witers
zwische Berg und Berg im chüele duftige Schatte,
und an mengem Chrütz verbey an menger Kapelle.
Aber wie de gohsch, würsch alliwil größer und schöner.

---

*) Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.

Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn in chräftige Triebe
neui Chrüter do, wie schießen in prächtige G'stalte
Blumen an Blumen uf, und geli saftigi Wide!
Vo di'm Othem gwürzt, stöhn rothi Erberi-Chöpfli
Millione do, und warten am schattige Thalweg.
Vo di'm Othem g'nährt, stigt rechts an sunnige Halde
goldene Lewat uf in Feldere Riemen an Rieme.
Vo di'm Othem g'chüelt, singt hinter de Hürste verborge,
freudig der Hirte-Bueb, und d' Holz-Ax tönet im Buchwald.
's Maunbecher Hätteli chunnt, und wulligi Häli vo Zell her.
Alles lebt und webt, und tönt in freudige Wiise;
alles grünt und blüeiht in tusigfältige Farbe;
alles isch im Staat, und will mi Meiddeli grüße.
Doch de bisch ke Meiddeli meh, iez sag i der Meidli.
Aber an der Bruckwoog, nit wit vom steinene Chrützli,

chresme d' Büebli vo Zell hoch an de felsige Halde,
suchen Engelsüß, und luegen aben und stune.
„Toneli, seit der Sepli, was het echt d' Wiesen
im Chöpfli?
„Lueg doch, wie sie stoht, und wie sie nieder an
d' Stroß sizt
„mit vertieftem Blick, und wie sie wieder in d' Höchi
schießt, und in d' Matte lauft, und mittere selber
im Champf isch!"
Feldbergs Tochter, los de g'falsch mer nomme no
halber!
's goht mer, wie dem Sepli. Was hesch für Jesten
im Chöpfli?
Fehlt der näumis, se schwetz, und hättsch gern
näumis, se sag mer's!
Aber wer nüt seit, bisch du! Mit schwankige Schritte
Laufsch mer d'Matten ab in dine tiefe Gidanke
furt ins Wiesethal, furt gegenem Husemer Bergwerch,
und schangschiersch der Glauben und wirsch e lutheri-
sche Chetzer!

Hani's denn net geseit, und hani mers echter nit
vorg'stellt?
Aber jez isch so, was hilft iez balgen und schmähle!
Aendere chani's nit, se willi der lieber gar helfe;
öbbe bringsch mir doch no Freud und heiteri Stunde!
Halt mer e wenig still, i will di iez lutherisch chleide.
's schikt si nimme barfis z'laufe, wemme so groß isch,
Do sin wiißi bauwele Strümpf mit chünstlige Zwickle,
(leg sie a, wenn d' chasch!) und Schuh und silberni
Rinkli;
do ne grüne Rock! Vom breit verbendlete Liibli
fallt bis zu de Chnödlenen abe Fältli an Fältli.
Sizt er recht! Thu d'Häftli i, und nimm do das
Brusttuch,
sammet und roseroth. Jez flichtider künstligi Zupfe
us de schöne, sufer g'strehlte, flächsene Hoore.
Obe vom wiißen Aecken und biegsem in d'Zupfe
verschlunge,
fallt mit beiden Ende ne schwarze sidene Bendel
bis zum tiefe Rock-Saum abe. G'fallt der die
Chappe,

wasserblaue Damast und gstickt mit goldene Blume?
Zieh der Bendel a, wo in de Ricklene durgoht,
unter de Zupfe dure, du Dotsch, und über den Ohre
fürsi mittem Letsch, und abe gegenem Gsicht zu!
Jez e side Fürtuch her, und endli der Hauptstaat
zwenzig Ehle lang und breit e Mayländer Halstuch!
Wie ne luftig Gwülch am Morgehimmel im Frühlig
Schwebts der uf der Brust, stigt mittem Othem, und senkt si,
wahlet der über d'Achslen, und fallt in prächtige Zipfle
übere Rucken abe, sie rusche, wenn de'n im Wind gohsch!
Hat me's lang, se loßt me's henke, hör i mi Lebtig.
D'Ermel, denk wol, henksch an Arm, wil's Wetter so schön isch,
aß me's Hemd au sieht, und dini gattigen Aermli,
und der Schie-Hut nimmsch in d' Hand am sidene Bendel.
D'Sunne git eim wärmer, und schint eim besser in d'Auge,
wer en in de Hände treit, und 's stoht der au hübscher!

Jez wärsch usstaffirt as wenn de hofertig stoh wottsch,
und de g'fallsch mer selber wieder, chani der sage.
Wienes si iez freut, und wie's in zimpfere Schritte
tänzelet, und meint, es seig d'Frau Vögtene selber,
wie's si Chöpfli hebt, und jeden Augeblick z'ruck schielt,
ob me's echt au bschaut, und ob men em ordeli no luegt!
Jo, de bisch io hübsch, und io du Närli, mer luege,
Du marggröver Meidli mit diner goldige Chappe,
mit de lange Zupfen und mit der längere Hoorschnur,
mittem vierfach z'semmegesezte flattrige Halstuch!
Aber rothet iez, wo 's hofertig Jümpferli hi goht!
Denk wol uffe Platz, denk wol zur schattige Linde,
oder in d'Weserey, und zu de Husemer Chnabe?
Hender gmeint, io wol! Am Bergwerch visperlets abe,
lengt e wenig duren, und trüllt e wengeli d' Räder,
was der Blos-Balg schnufe mag, aß d' Füürer
nit usgöhn.
Aber 's isch si Blibes nit. In d' Husemer Matte
schießt's, und über d'Legi mit große Schritte go Farnau,
laufsch mer nit, se gilts mer nit, dur 's Schopfemer
Chilspel.

Aber z'Gündehuse, wer stoht echt an der Stroße,
wartet, bis de chunnsch, und goht mit freudige Schritte
uf di dar, und git der d'Hand, und fallt der an Buse?
Chennsch di Schwesterli nit? 's chunnt hinte füre
vo Wisleth.
Uf und nieder hets di Gang und dini Gebehrde.
Jo de chennschs! Worum denn nit? Mit freudigem
Brusche
Nimmschs in d'Arm, und losch's nit goh, gieb achtig,
verdrucks nit!
Jez gohts wieder witers, und alliwil aben und abe!
Siehsch dört vorne 's Röttler Schloß — verfalleni
Mure?
In verkäfelte Stube, mit goldene Liiste verbendlet,
hen sust Fürste gwohnt, und schöni fürstligi Fraue,
Heren und Here-Gsind, und d'Freud isch z'Röttle
deheim gsi.
Aber iez isch alles still. Undenklichi Zite
brenne keini Liechter in sine verrißene Stube,
flackeret kei Füür uf siner versunkene Füürstet,
goht kei Chrug in Cheller, ke Züber aben an Brunne.

Wildi Tube niste dört uf mosige Bäume.
Lueg dört ehnen isch Mulberg, und do im Schatte verborge
's Föhris Hüsle, und am Berg dört d' Hüllstemer Chilche.
Steine lömmer liegen, und fahre duren in d' Matte,
gute Weg isch au nit um, und weidle chasch laufe,
Wenn 's nit nidsi gieng, i weiß nit, öbbi der no chäm.
Unter Steine chunnsch mit dine biwegliche Schritte
wider über d'Stroß. Jez wandle mer füren ins Rebland
Neben Hauigen aben und neben an Hagen und Röttle.
Lueg mer e wenig ufe, wer stoht dört oben am Fenster
in si'm neue Chäpli, mit sine freundligen Auge?
Neig di fin, zeig wie, und sag: „Gott grüßich Her Pfarer!"
Jez gohts Thumrige zu, iez witer in d' Lörecher Matte.
Siehsch das ordelig Städtli mit sine Fenstern und Gieble
und die Basler Here dört uf der staubige Stroße,
Wie sie riten und fahren? Und siehsch dört 's Stettener Wirths-Hus!

Worum wirsch so still und magsch nit dure go luege?
Gel, de siehsch sel heilig Chrütz vo witem und
trausch nit,
möchtisch lieber z'ruck, as fürsi! Loß der nit gruse!
'S währt nit lang, se stöhn mer frei uf schwitzrischem
Bode.

Aber wie de gohsch vom Bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf diner steinige Landstroß,
bald am linke Bord, bald wieder ehnen am rechte
zwischenem Faschinat, wirsch alliwil größer und schöner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage.
Wo di liebligen Othem weiht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn mit chräftige Triebe
neui Chrüter uf, wie prangen in höhere Farbe
Blumen ohni Zahl. De Summer-Vögle thut d'
Wahl weh.
Wechslet nit der Chlee mit goldene Chettene-Blueme,
Frauemänteli, Hasebrödli, würzige Chümmi,
Sunneblume, Habermark und Dolden und Ruchgras?
Glitzeret nit der Thau auf alle Spitzen und Halme?
Wattet nit der Storch uf hoche Stelze derzwische?

Ziehn sie nit vo Berg zu Berg in lange Reviere
feisti Matte Stunde wiit und Tauen an Taue?
Und derzwischen stöhn scharmanti Dörfer und Chilch-
thürn.
's Brombecher Mummeli chunnt, es chömme Lörecher
Rößli,
freße der us der Hand, und springen und tanzen
vor Freude.
und vo Baum zu Baum, vo Zell bis füre go Rieche
halte d'Vögeli Jude-Schul und orglen und pfife.
D'Brombecher Linde lit, der Sturmwind het sie ins
Grab gleit.
Aber rechts und links wie schwanken an flachere Reine
Rocken und Weizehalm! Wie stöhn an sunnige Halde
Reben an Reben uf! Wie woget uf höchere Berge
rechts und links der Buchewald und dunkleri Eiche!
O's isch alles so schön, und überal anderst und schöner!
Feldbergs Tochter, wo de bisch, isch Nahrig und Lebe!
Neben an der ufen und neben an der abe
gigst der Wage, d' Geisle chlöpft, und d' Sägese
ruschet

und de grüeßisch alli Lüt, und schwetzisch mit alle.
Stoht e Mühli näumen, en Oehli oder e Ribi,
Drothzug oder Gerste=Stampfi, Sägen und Schmidte,
lengsch mit biegsemen Arme, mit glenkseme Fingere
dure,
hilfsch de Müllere mahlen und hilfsch de Meidlene ribe,
spinnsch mers' Husemer Ise, wie Hanf in gschmeidige
Fäde.
(Gell, iez schlacht di 's Gwiße wieder wegenem Bosge!)
Eicheni Plütschi versägsch, und wandlet 's Ise vom
Füürherd
uffen Ambos, lupfsch de Schmiede freudig der Hammer,
singst derzu, und gersch ke Dank, „Gott grüßich,
Gott bhütich!"
Und isch näume ne Bleichi, se losch di das au nit
verdrieße,
chuuchisch e bizzeli duren, und hilfsch der Sunne no
bleiche,
aß sie ferig wird, sie isch gar grüselich landsem!
Aber solli eis, o Wiese sage, wie 's ander,
nu se seig's bikennt! De hesch au bsunderi Jeste,

's chlage's alli Lüt, und sagen, es sey der nit z'traue,
und wie schön de seisch, wie lieblich dini Gebehrde,
stand der d'Bosget in den Auge, sage sie alli'
Eb men umluegt, chresmisch näumen über d' Faschine,
oder rupfsch sie us, und bahnsch der bsunderi Fußweg,
hohlsch de Lüte Stei uf d'Matte, Jaspis und Feldspat.
Hen sie näume gmeiht, und hen sie gwarbet und g'schöchlet,
holsch's und treisch's de Nochbere duren Arfel um Arfel
's sagen au e Theil, de seigisch glücklich im Finde
uf de Bänke, wo nit g'wüscht sin, aber i glaubs nit.
Mengmol haselierſch, und 's muß der alles us Weg goh;
öbbe rennsch e Hüsli nieder, wenns der im Weg stoht.
Wo de gohsch, und wo de stohsch isch Balgen und Balge.

Feldbergs Tochter, los, de bisch an Tuged und Fehler
zitig, chunnts mer halber vor, zum Manne, wie wärs echt?
Zeig, was machsch für Aeugli? Was zupfsch am sidene Bendel?

Stell di nit so närsch, du Dingli! 's meint no, me wüß nit,
aß es versprochen isch, und aß sie enander scho bstellt hen?
Meinsch, ich chenn di Holderstock, di chräftige Burst nit?
Ueber hochi Felsen, und über Stuuden und Hecke
eis Gangs us de Schwitzerberge gumpet er z'Rhinek
aben in Bodesee, und schwimmt bis füre go Chostanz,
seit: „I muß mi Meidli ha, do hilft nüt und batt nüt!"
Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
wieder usem See mit sufer gwäschene Füße,
Tiesehofe gefallt em nit und 's Chloster dernebe,
furt Schafhusen zu, furt an die zackige Felse.
An de Felse seit er: „Und 's Meidli muß mer werde!
„Lib und Lebe wogi dra und Chretzen und Brusttuch.
Seits, und nimmt e Sprung! Jez bruttlet er abe go Rhinau,
trümmlig ischs em worde, doch chunnt er witer und witers.
Eglisau und Chayserstuhl und Zurzi und Waldshut

het er scho im Aecke, vo Waldstadt lauft er zu Waldstadt,
iez an Ehrenzech aben in schöne breite Reviere.
Basel zu. Dört wird der Hochzit-Zedel gschriebe.
Gell, i weiß es! Bisch im Stand und läugnisch,
was wohr isch?
Hätti z'rothe gha, 's wär z' Wil e schickliche
Platz gsi;
's hat scho menge Briggem si gattig Brütli go Wil
gführt,
usem Züri-Biet, vo Liestel aben und Basel,
und isch iez si Ma, und 's chocht em d' Suppen
und pflegt em
ohni Widerred vo mine gnädige Here.
Aber di Vertraue stoht zum Chlei-Hüniger Pfarrer.
Wie de meinsch, se göhnmer denn dur d' Riechemer
Matte!
Lueg, isch sel nit d'Chlübi, und chunnt er nit ebe
dört abe?
Jo er ischs, er ischs, i hörs am freudige Brusche!
Jo er ischs, er ischs mit sine blauen Auge,
mit de Schwitzer-Hosen und mit der sammete Chretze.

mit de christalene Chnöpfen am perlefarbige Brusttuch,
mit der breite Brust, und mit de chräftige Stotze,
's Gotthards große Bueb, doch wie ne Roths-Her vo Basel
stolz in sine Schritten und schön in sine Gibehrde.
O wie chlopft der di Herz, wie lüpft si di flatterig Halstuch,
und wie stigt der d'Röthi jez in die lieblige Backe,
wie am Himmel 's Morgeroth am duftige Maytag!
Gell, de bischem hold, und gell, de hesch ders nit vorgstellt,
und es wird der wohr, was im verborgene Stübli
d'Geister gsunge hen, und an der silberne Wagle!
Halt di numme wohl! — I möcht der no allerley sage,
aber 's wird der windeweh! Di Kerli, di Kerli!
Förchsch, er lauf der furt, so gang! Mit Thränen im Aeugli
rüefts mer: „Bhütdi Gott," und fallt em freudig an Buse.
Bhütdi Gott der Her, und folgmer, was i der gseit ha!

Freude in Ehren.

Ne G'sang in Ehre
wer wills verwehre?
Singt 's Thierli nit in Hurst und Nast,
der Engel nit im Sterne-Glast?
e freie frohe Muth,
e gsund und frölich Blut
goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre
wer will's verwehre?
Trinkt 's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
dem bringt der Rebesaft
am Sunntig neui Chraft.

Ne-Chuß in Ehre
wer will's verwehre?
Chůßt 's Blůemli nit si Schwesterli,
und 's Sternli chůßt si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit,
und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stůndli
ischs nit e Fůndli?
Jez hemmers und iez simmer do;
es chunnt e Zit, wůrds anderst goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d' Glocke schalle,
wer hilftis alle?
O gebis Gott e sanfte Tod!
e růeihig G'wisse gebis Gott,
wenn d' Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blitzt und chracht,
und in der lezte Nacht!

Die Irrlichter.

Es wandlen in der stille dunkle Nacht
wohl Engel um, mit Sterneblume b'chrönt,
uf grüne Matte bis der Tag verwacht,
und do und dört e Betzit-Glocke tönt.

Sie spröche mitenander deis und das,
sie machen öbbis mitenander us;
's sin gheimi Sache, niemes rothet, was?
Druf göhn sie wieder furt, und richte's us.

Und stoht ke Stern am Himmel und ke Mon,
und wemme nümme sieht, wo d'Nußbäum stöhn,
mü'en selle Marcher usem Füür an d'Frohn,
sie müen den Engle zünde, wo sie göhn.

Und jedem hangt e Bederthalben a,
und wenn's em öd wird, lengt er ebe dri,
und biißt e Stückli Schwefelschnitten a,
und trinkt e Schlückli Treber-Brentewi.

Druf putzt er d'Schnören amme Tschäubli ab,
Hui, flackerets in lichte Flammen uf,
und, hui, gohts wieder d'Matten uf und ab,
mit neue Chräfte, d'Matte ab und uf.

's isch chummlicher so, wenn eim vorem Fuß,
und vor den Auge d'Togge selber rennt,
aß wemme sie mit Hände trage muß,
und öbbe gar no d'Finger dra verbrennt.

Und schritet spot e Mensch dur d'Nacht derher,
und sieht vo witem scho die Kerli goh,
und betet lisli! „Das walt Gott der Her" —
„Ach bleib bei uns" — im Wetter sind sie do.

Worum? So bald der Engel bete hört,
se heimelets en a, der möcht derzu.
Der füürig Marcher blieb io lieber dört,
und wenn er chunnt, se hebt er d'Ohre zu.

Und schritet öbsch e trunkne Ma dur d'Nacht,
er fluecht und sappermentet: „Chrütz und Stern,"

und alli Zeichen, aß der Bode chracht,
sell hörti wohl der füürig Marcher gern.

Doch wirds em nit so gut. Der Engel seit:
„Furt, weidli furt! Do magi nüt dervo!"
Im Wetterleich, sen isch der wiit und breit
kei Marcher me, und au kei Engel do.

Doch goht me still si Gang in Gottis G'leit,
und denkt: „Der chönnet bliben oder cho,
„ne jede weiß si Weg, und 's Thal isch breit,"
sel isch's vernünftigst, und sie lön ein go.

Doch wenn der Wundervitz ein öbbe brennt,
me lauft in Uhverstand den Engle no,
sel isch ene wie Gift und Poperment;
im Augeblick se lön sie alles stoh.

Z'erst sage sie: „Denkwol es isch si Weg,
„er goht verbey, mer wen e wenig z'ruck!"
So sage sie, und wandle still us weg,
und sider nimmt der füürig Ma ne Schluck.

Doch folgt me witers über Steg und Bort,
wo nummen au der Engel goht und stoht,
se seit er z'lezt: „Was gilts i find en Ort,
„du Lappi, wo die Weg nit dure goht!"

Der Marcher muß vora, mit stillem Tritt
der Engel hinterher, und lauft mer no,
se sinkt men in e Gülle, 's fehlt si nit.
Jez weisch di B'richt, und iez chasch wieder goh!

Nei, wart e wenig, 's chunnt e guti Lehr!
Vergiß mers nit, schribs lieber in e Buch!
Zum Erste sagi: Das walt Gott der Her,
isch alliwil no besser, as e Fluch.

Der Fluch jagt d'Engel mittem Heil dervo;
ne christli Gmüeth und 's Bete zieht si a;
und wemme meint, me seh ne Marcher cho,
's isch numme so d'Laterne vorne dra.

Zum Anderen, und wenn en Ehre-Ma
ne Gschäft für ihn ellei z'verrichte het,
se loß en mache, was gohts di denn a?
Und los nit, wemme mittem Nochber redt!

Und goht me der us Weg, se lauf nit no!
Gang diner Weg nu furt in Gottis G'leit!
's isch Uhverstand, me merkts enanderno,
und 's git en Unehr. Sag i heig ders gseit.

Der Schmelz-Ofen

Jez brennt er in der schönsten Art,
und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt,
und bis aß d'Nacht vom Himmel fallt,
se würd die ersti Maßke chalt.

Und 's Wasser ruuscht, der Blosbalg gahrt;
i ha druf hi ne Gulde g'spart.
Gang Chüngi, lengis alte Wi,
mer wenn e wengli lustig sy!

Ne Freudestund isch nit verwehrt;
me g'nießt mit Dank, was Gott bischert,
me trinkt e frische frohe Mueth,
und druf schmekt wieder 's Schaffe gut.

E Freudestund, e guti Stund!
's erhaltet Lib und Chräfte gsund;
doch muß es in der Ordnig goh,
sust het me Schand und Leid dervo.

E frohe Ma, ne brave Ma!
Jez schenket i, und stoßet a:
„Es leb der Markgrof und si Huus!"
Ziehnt d'Chappen ab, und trinket us!

Ne bessere Her treit d'Erde nit,
's isch Sege, was er thut und git,
i cha's nit sage, wieni sott,
Vergelts em Gott! Vergelts em Gott!

Und s' Bergwerch soll im Sege stoh!
's het menge Burger 's Brod dervo.
Der Her Inspekter lengt in Trog,
und zahlt mit Freud, es isch kei Frog.

Drum schenket i, und stoßet a!
Der Her Inspekter isch e Ma,
mit ůsers Gattigs Lůte g'mei,
und frůndli gege groß und chlei.

Er schafft e gute Wi ufs Werk,
er holt en über Thal und Berg,

er stellt en luter uffe Tisch,
und mißt, wie's recht und billig isch.

Sell isch verbey, der Ma am Füür
muß z'trinke ha, wärs no so thür;
es rieslet menge Tropfe Schweiß,
und wills nit go, men ächzet eis.

Me streift der Schweis am Ermel ab,
me schnufet, d'Bälg verstuune drab,
und mengi liebi Mitternacht
wird so am heiße Herd verwacht.

Der Schmelzer isch e plogte Ma,
drum bringem's ein, und stoßet a:
Gsegott! Vergiß di Schweiß und Ach!
's het jeder andere au si Sach.

Am Zahltag theiltisch doch mit kei'm,
und bringsch der Lohn im Nastuch heim,
se luegt di d'Marei fründli a,
und seit: „I ha ne brave Ma!"

Druf schlacht sie Eiern-Anken i,
und sträut e wenig Imber dri;
sie bringt Salat und Grüebe dra,
und seit: „Jez iß du liebe Ma!"

Und wenn e Ma si Arbet thut,
se schmekt em au si Esse gut;
er tuuschti nit in Leid und Lieb
mit mengem riche Galge-Dieb.

Mer sitze do, und 's schmektis wohl.
Gang Chüngeli leng no nemol,
wil doch der Ofe wieder goht,
und 's Erz im volle Chübel stoht!

Se brenn er denn zu guter Stund,
und Gott erhalt ich älle gsund,
und Gott bewahr ich uf der Schicht,
aß niemes Leid und Unglück gschicht.

Und chunnt in strenger Winters-Zit,
wenn Schnee uf Berg und Firste lit,

en arme Bub, en arme Ma,
und stoht ans Füür, und wärmt si dra.

Er bringt e paar Grumbireli,
und leits ans Füür, und brotet si,
und schloft by'm Setzer uffem Erz —
schlof wohl, und tröst der Gott di Herz!

Dört stoht so ein. Chumm arme Ma,
und thunis Bscheid, mer stoßen a!
Gsegott, und tröstder Gott di Herz!
me schloft nit lieblig uffem Erz.

Und chunnt zur Zit e Biderma,
ans Füür, und zündet 's Pfifle a,
und sezt sie näumen ane mit,
se schmeks em wo[illegible], und — brenn di nit!

Doch fangt e Buebli z'rauchen a,
und meint es chönns, as wie ne Ma,
se macht der Schmelzer churze Bricht,
und zieht em 's Pfifli usem Gsicht.

Er keits ins Füür, und balgt derzu:
„Hesch au scho glehrt, du Lappi du?
„Sug amme Störzli Habermark,
„Weisch? Habermark macht d'Bube stark!"

's isch wohr, 's git mengi Churzwiil mehr
am Sunntig no der Chinderlehr,
und strömt der füürig Ise-Bach
im Sand, es isch e schöni Sach.

Frog menge Ma: „Sag, Nochber he!
„hesch au scho Ise werde seh
„im füürige Strom de Forme no?"
Was gilts, er cha nit sage: Jo?

Mir wüsse, wie me 's Ise macht,
und wie's im Sand zu Massle bacht,
und wiemes druf in d'Schmidte bringt,
und d' Luppen unterm Hammer zwingt.

Jez schenket i, und stoßet a:
Der Hammer-Meister isch e Ma!

Wär Hammer-Schmidt und Zeiner nit,
do lág e Sach, was thát me mit?

Wie giengs im brave Hamberchs-Ma?
'S muß jede Stahl und Ise ha;
und muß der Schnider d'Nodle ge,
sen ischs au um si Nahrig g'scheh.

Und wenn im früeihe Morgeroth
der Buur in Feld und Fuhre stoht,
se muß er Charst und Haue ha,
sust isch er e verlohrene Ma.

Zum Broche brucht er d'Wágese,
zum Meihe brucht er d'Ságese,
und d'Sichle, wenn der Weize bleicht,
und 's Messer, wenn der Trübel weicht.

So schmelzet denn, und schmiedet ihr,
und dankich Gott der Her derfür!
Und mach en andere Sichle drus,
und was me bruucht im Feld und Hus!

Und numme keini Säbel meh!
's het Wunde gnug und Schmerze ge;
's hinkt mengen ohni Fuß und Hand,
und menge schloft im tiefe Sand.

Kei Hurlibaus, ke Füsi meh!
Mer hen 's Lamento öbbe g'seh,
und ghört wie's in de Berge chracht,
und Aengste gha die ganzi Nacht.

Und glitte hemmer, was me cha;
drum schenket i, und stoßet a:
Uf Völker Fried' und Einigkeit
von nun an bis in Ewigkeit!

Jez zahlemer! Jez göihmer hei,
und schaffe hüt no allerley,
und dengle no bis tief in d'Nacht,
und meihe, wenn der Tag verwacht.

Der Morgen-Stern.

Woher so früeih, wo ane scho,
Her Morge-Stern enanderno
in diner glitzrige Himmels-Tracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau,
und sufer g'wäschen im Morge-Thau?

Hesch gmeint, de seisch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
früeh ufsto isch de Gliedere gsund,
es macht e frische frohe Muth,
und d'Suppe schmekt eim no so gut.

's git Lüt, sie dose frili no,
sie chönne schier nit use cho.
Der Mähder und der Morge-Stern

stöhn zitli uf, und wache gern,
und was me früeih um Vieri thut,
das chunnt eim z'Nacht um Nüni gut.

Und d'Vögeli sin au scho do,
sie stimmen ihri Pfifli scho,
und uffem Baum und hinterm Hag
seit eis im andere gute Tag!
Und 's Turtel=Tübli ruukt und lacht,
und 's Betzit=Glöckli isch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e gute Tag, und bhütis Gott!
„Mer beten um e christlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer christli lebt, het frohe Muth:
„der lieb Gott stoht für alles gut.“

Weisch Jobbeli, was der Morge=Stern
am Himmel sucht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no

er cha schier gar nit vonnem lo;
doch meint si Mutter, 's müeß nit sy,
und thut en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
si'm Sternli no dur's Morgeroth;
er sucht und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmützli ge,
er möcht em sagen: I bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem wär,
verwacht si Mutter handumcher,
und wenn si rüeft enanderno,
sen isch mi Bürstli niene do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Mutter sieht,
se wird er todesbleich und flieht,
er rüeft si'm Sternli: Bhütdi Gott!

es isch, aß wenn er sterbe wott.
Jez Morge-Stern hesch hohi Zit
di Mütterli isch nümme wit.

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
in ihrer stille Herlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen a,
der Chilch-Thurn wärmt si au scho dra,
und wo sie fallen in Berg und Thal,
se rüehrt si 's Leben überal.

Der Storch probiert si Schnabel scho,
„de chaschs perfekt, wie gester no!"
und d'Chemi rauchen au alsgmach;
hörsch 's Mühli-Rad am Erle-Bach,
und wie im dunkle Buche-Wald
mit schwere Streiche d' Holz-Ax fallt?

Was wandelt dört im Morge-Strahl
mit Tuch und Chorb dur's Matte-Thal?
's sin Meidli jung, und flink und froh,

sie bringe weger d'Suppe scho,
und 's Anne Meili vornen a,
es lacht mi scho vo witem a,

Wenn i der Sunn ihr Büebli wär,
und 's Anne Meili chäm ung'fähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho,
und wenn au d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeihmers Gott!

Der Carfunkel.

Wo der Aetti si Tuback schnätzlet, se lueget en d' Marei
fründlig und bittwis a: „Verzelis näumis, o Aetti,
„weisch so wieder, wie necht, wo 's Chüngi het welle verschlofe!"
Drüber rucke 's Chüngi, und 's Anne Bäbi und d' Marei
mit de Chunklen ans Licht, und spanne d' Saiten, und striche
mittem Schwärtli's Rad, und zupfen enander am Ermel.
Und der Joppi nimmt e Hampfle Liechtspöhn, und sezt si
nebene Liechtstok hi, und seit: „Das willi verrichte."
Aber der Hans Jerg lit e lange Weg überen Ofe,
lueget aben und denkt: „Do obe höri's am beste,
„und bi niemes im Weg." Druf, wo der Aetti si Tuback

gschnitte het, und 's Pfifle gfüllt, se chunnt er an Liechtspohn,
und hebt 's Pfifli drunter, und trinkt in gierige Züge,
bis es brennt; druf drukt er 's Füür mit de Fingeren abe,
und macht 's Deckeli zu. „Se willi denn näumis verzehle,"
seit er, und sizt nieder, „doch müender ordeli still sy,
„aß i nit verstumm, ebs us isch, und du dört obe,
„pack di vom Ofen abe! Hesch wieder niene ke Platz g'wüßt?
„Ischs der z'wohl, und g'lust't's di wieder no nem Carfunkel?
„Numme ken, wie sell ein gsi isch, woni im Sinn ha:"
„'s isch e Plätzli näumen, es goht nit Ege no Pflug druf,
Hurst an Hurst scho hundert Johr und giftigi Chrüter,
's singt kei Trostle drinn, kei Summervögeli bsucht sie,
breiti Dosche hüete dört e zeichnete Chörper.

's wär ke ungschikt Bürschli gsi, sel seit me, doch seig er
zitlich ins Wirthshus g'wandlet, und über Bibel und Gsangbuch
sin em d'Charte gsi am Samstig z'oben und Sunntig.
Flueche het er chönne, ne Hex im rueßige Chemi
hätt sie bsegnet und bettet, und d'Sternen am Himmel hen zittert.
's het e mol im grüene Rock e borstige Jäger
zug'luegt, wie sie spiele. Mit unerhörte Flueche
het der Michel Stich um Stich und Büeßli verlohre.
„Du vertlaufsch mer nit!" seit für sie selber der Grünrock.
d'Wirthene hets no ghört, und denkt: „Isch öbbe ne Werber!"
's isch ke Werber gsi, der werdets besser erfahre,
wenn der Michel g'wibet het, und 's Güetli verlumpet.
Was het 's Stroßwirths Tochter denkt? Sie het em us Liebi
Hand und Jowort ge, doch nit aus Liebi zum Michel,

mei, zu Vater und Mutter, es isch ihr Willen und
Wunsch gsi.
Sellen Oben isch in schwere Gidanke vertschlofe,
selli Mittnacht hets e schwere bedůtseme Traum gha.
'S isch em gsi, es chömm vo Staufe füren an
d'Landstroß;
an der Landstroß goht e Chapeziner und betet.
„Schenket mer au ne Helgli Her Pater, went der
so gut sy!
„Bin i nit e Bruut? 's cha sy 's het gute Bedůtig."
Landsem schůttlet si Chopf der Pater, und unter
der Chutte
lengt er e Hampfle voll Helge. „Do zieh der selber
ein use!"
Seits, und wo nes zieht, se lengt's in schmutzigi
Charte.
„Hesch echt 's Eckstei = Aß? 's bidůtet e rothe
Carfunkel;
„'s isch ke gute Schick — „Jo weger," seit es,
„das hani!"

Wieder seit der Pater: „Se zieh denn anderst
o Brůtli!
„Hesch echt siebe Chrůtz?“ — „Jo weger!“ seit
es und sůfzget. —
„Trôst di Gott, zieh anderst, es chônne no besseri
drinn sy!
“Hesch e bluetig Herz? „Jo weger!“ seits und
erschrickt drob. —
„Jez zieh no ne mol, ’s cha sy, di Heilige
chunnt no!“
„Ischs der Schuflebueb?“ — Es wird wol, bschauet
en selber!“ —
„Jo de hesch en! Trôst di Gott! Er schuflet di abe.“
So hets im Kätterli traumt, und so hets selle
mol gschlofe.
Stroßwirths Tochter, was hesch denkt, und hesch
mer en doch g’no?
Jo, es het io můeßen und gseit: „Ins Here Gotts
Name!
„No de siebe Chrůtzen und hinterem blutige Herze
„chunnt mi Heilige, wills der Her, und schuflet mi abe.“

Z'erst hätt's möge go. Zwor mengmol het no der Michel
gspielt und trunke, bis gnug, und gflucht, und 's Kätterli ploget.
Mengmol isch er in si gange, wenn 's en mit Thräne
bittet het, und bette. Ne mol se seit er: „Jez willi
„mit der akkordieren, und d'Charte willi verflueche.
„Soll mi der T..... hole, so bald i eini me a'rühr!
„Aber ins Wirthshus gangi, sel willi, sel chani nit mide.
„Grums und hül, so lang 's der g'fallt, ich cha der nit helfe!"
Het er 's Erst nit gehalte, sen isch er im Andere treu gsi.
Woner ins Wirthshus chunnt, se sizt mi borstige Grünrock
hinterm Tisch, selb dritt, und müschlet d' Charten, und rüeft em:
„Bisch mer e Cammerad, se chumm, se wemmer eis mache."

„I nit,“ seit der Michel, „Bas Margreth leng
mer e Schöppli!“
„Du nit?“ seit der Grün, Chumm numme, bis
de di Schoppe
„trunke hesch, und 's goht um nüt, mer mache
für Churzwil!“
„He,“ denkt bynem selber der Michel, „wenn es
um nüt goht,
„sel isch io nit g'spielt,“ und setzt si nebene Grünrock.
's chunnt e Chnab ans Fenster mit lockiger Stirnen,
und rüeft em:
„Meister Michel, uf e Wort! Der Stroße-Wirth
schikt mi.“
„Schik en wieder,“ seit er, „i weiß scho, was er
im Chopf het!
„Wer spielt us, und was isch Trumpf? und gstoche
das Eckstei!“
Druf und druf! Z'lezt seit der Grün: „Was bisch
du ne Glückschind!
„Möchtsch nit umme Chrützer mache? — Sel isch
iez Eithue,

denkt der Michel, gspielt isch gspielt, und seit:
„Es isch Eithue!
„Chömmet“ rüeft der Chnab, und pöpperlet wieder
am Fenster,
„Nummen uf en einzig Wörtli!“ — „Loß mi
ung'heit iez!
„Chrütz im Baum, und Schufle no, und no ne
mol Schufle!“
Und so gohts vom Chrützer bis endli zu der Dublone.
Wo si ufstöhn, seit der Grünrock: „Michel, i cha di
„iez nit zahle! Magst derfür mi Fingerring bhalte,
„bis i en wieder lös. Es sind verborgeni Chräfte
„in dem rothe Carfunkel. O lueg doch, wie ner
ein a'blizt!“
's dritmol chlopfts am Fenster: „O Michel chömmet,
wil's Zit isch!“
„Loß en schwetze, seit der Grünrock, wenn er nit
goh will!
„Nimm du do mi Fingerring, und wenn de ke Chrützer
„Geld deheim, und niene hesch, es cha der nit fehle.

„Wenn der Ring am Finger steckt, und wenn de in Sack lengsch
„alli Tag emol, se hesch e bairische Thaler.
„Nummen an kem Fyrtig, i wott der das selber nit rothe.
„Chasch mi witers bruche, so rüef mer nummen! I hör di.
„Heißi nit Vizli Buzli, und hani d'Ohre nit bymer?
Sieder briegget d'Frau deheim im einseme Stübli,
und list in der Bibel und im verrißene Betbuch,
und der Michel chunnt und schändet: „Findi di wieder
„an dim ewige Betten und dunderschießige Hüle?
„Lueg do, was i gwunne ha, ne rothe Carfunkel!"
'S Kätterli verschreckt: „O Jesis," seit es, „was siehni
„'s isch ke guete Schick, — und sinkt dernieder in Ohnmacht.
Wärsch doch nümme verwacht, wie menge bittere Chummer
hättsch verschlofen, armi Frau, wo diner no wartet!
Jez wirds tägli schlimmer. Uf alle Merte flankirt er,

alli Chülbene bsucht er, und wo me ne Wirthshus bitrittet,
z'nacht um Zwölfi, Vormittag und z'oben um Vieri,
sizt der Michel dört, und müschlet trügliche Charte.
's Chind verwildert, 's Güetli schwindet, Acker um Acker
chunnt an Staab und d'Frau vergoht in bittere Thräne.
Goht er öbbe heim, gits schnödi Reden und Antwort:
Chunnsch du Lump?" Und so und so — Mit trunkene Lippe
fluecht der Michel, schlacht si Frau. Jez muß er zum Pfarrer,
iez vor Oberamt, und mittem Haschierer im Thurn zu.
Goht er schlimm, se chunnt er ärger, wennem der Bizli
Buzli wieder d'Ohre striicht, und Gallen ins Blut mischt.
So währts siebe Johr. Emol se bringt en der Buzli
wieder us'm Thurn, und „Allo göhn mer ins Wirthshus,
„eb de heim chunnsch mit de Streiche, wo sie der ge hen!

„Was der d'Frau zum Willkumm g'chocht het, wird
di nit brenne.
„Los, de duursch mi, wenn i dra denk, 's möcht
mi versprenge,
„wie's der goht, und wie der d'Frau di Lebe
verbittert —
„So ne Ma, wie du, wo 's Tags si Thaler
verthue cha!
„Glückli bisch im Spiele; doch no nem leidige
Sprückwort,
„mittem Wibe hesch' nit troffe, chani der sage.
„Wärsch allei, wie hättsch's so gut, und lebtisch
so rüeihig!
„'s pin'get di, me siehts ders a, und d'Odere schwelle.
„Trink e Schlückli Brenz, er chueltder öbbe di
Jast ab!"
Aber d'Frau deheim, mit z'semegschlagene Hände
sizt sie uffem Bank, und luegt dur Thränen au
Himm l.
„Siebe Johr und siebe Chrütz!" so schluchzget
sie endli

„'s wird mer redli wohr, und Gott im Himmel wells ende!"

Seits und nimmt e Buch, und betet in Todesgidanke.

Drůber schnellt der Michel d'Thůr uf, und fůrchterli schnauzt er:

„Hůlsch au wieder? Du heschs nǒthig, falschi Canali!

„Sur-Chrut choch mer! 's Kätterli seit: „'s isch niene ke Fůůr meh."

„Sur-Chrut willi! Lueg i dreih der 's Messer im Lib um." —

„Lieber hůt, as morn. De bringsch mi untere Bode

„ei Weg wie der ander, und 's Bůebli hesch mer scho g'mordet!" —

„Di soll der Dunder unds Wetter in Erdsboden abe verschlage!"

Seit's und zukt, und sinnlos schwanket 's Kätterli nieder.

„O mi bluetig Herz," so stǒhnts no lisli, wo's umfallt.

„Chumm, o Schuflebueb, do heschmi, schufle mi abe!"

Jez

Jez der Michel furt, vom schnelle Schrecken ergriffe,
lauft ins Feld, der Bode schwankt, und 's raßlet
im Nußbaum.
„Bizli Buzli roth mer du!" So rueft er. Der Buzli
hinterem Nußbaum stoht er, und chunnt, und frogt
en: „Was fehlt der?"
„D' Kåtheri hani verstoche, iez roth mer, was i
soll mache!" —
„Isch das alles?" seit der Buzli. „Weger de chasch ein
„doch verschrecken, aß me meint, was Wunder
passiert seig!
„Nårsch, iez chasch im Land nit blibe, 's môcht
e Verdruß ge.
„Isch nit dôrt der Rhi? Und chumm, i will di
bigleite,
„'s stoht e Schif am Gstad!" — Jez stige sie ehnen
im Sunggåu
frisch ans Land, und quer dur's Feld. Im einseme
Wirthshus
brennt e Licht. „Mer wen doch luege, wer no do
in isch,"

seit der Grün, „wer weiß, do chasch der d' Grille
vertribe!" —

Aber im Wirthshus sitze no spoti nächtligi Gselle,
und 's goht vornen a mit Banketieren und Spiele.
„Chrütz isch Trumpf! Und no ne mol! Und chönnetder die do?
„Gstoche die! und no ne Trumpf! Und — gstoche das Herzli!"
's isch scho halber Zwölfi. Will echt mit lockiger Stirne
iez kei Chnab erschine? Nei weger! Michel, es endet!
O, wie spielsch so söllich ungschickt? G'stoche das Herzli,
lengt em tief in d'Seel, und alli mol, wenn er e Stich macht,
wiederholts der Grün, und wirft em Michel e Blick zu.
Drüber warnts uf Zwölfi. Mit alliwil schlechtere Charte
spielt er alliwil schlechter, und zahlt afange mit Chride.
Druf hets Zwölfi gschlage. Jez lengt er mit g'ringletem Finger
frisch in Sack: „Wer wechslet no ne bairische Thaler?"

Schlechti Münz, Her Michel! Er lengt in glasige Scherbe,
thut e Schrei, und luegt mit Gruus und Schrecke de Grün' a.
Aber der Buzli leert si Brenntewi-Gläsli und schmazget:
„Michel, chumm iez furt, der Wirth würd wellen ins Bett goh!
's chömme hüt viel Gäst, sie hen e lustige Fyrtig.
„Isch nit Ludwigstag, der fünfezwenzigst Augusti?
„Dreih am Ring, so lang de witt, de bringsch en nit abe!"
O, wie het der Michel g'lost — e lustige Fyrtig;
O wie het er d'Füeß am Tischbei unte verchlammert!
's hilft nit lang, und thut nit gut. Mit ängstlichem Bebe
stoht er uf, und seit kei Wort, und göhn mit enander,
vornen a der Grün, und an de Ferse der Michel,
wie ne Chalb im Metzger folgt zur bluetige Schlachtbank.

Oebbe ne Bůchseschuß vom Wirthshus stellt en der Buzli.
„Michel, seit er, lueg es stoht ke Sternli am Himmel!
„Lueg, der Himmel hangt voll Wetter ůber und ůber!
„'s goht kei Luft, es schwankt kei Nast, es růhrt si ke Lǻubli,
„Und du bisch mer au so still. J glaub, de witt bette,
„oder machsch der d' Uerthen und isch der 's Lebe verleidet?
Wie de meinsch! Di Wahl isch schlecht, i muß ders bikenne.
„Se, do hesch e Messer! J ha's am Blotzemer Mert g'chauft!
„Hau der d'Gurgele selber ab, se chost's di ke Trinkgeld!"

* *
*

„„So het der Aetti verzehlt, und mit engbrůstigem Othem
seit druf d'Mutter; „Bisch bal ferig? Mach mer die Meidli

„nit so z'förche, 's sin doch nummen erdichtete
Mährli!" —
„Jo, i bi jo ferig! „erwiedert der Aetti," dört lit er
„mit sim Ring im Dorne Ghürst, wo d' Trostle nit
singe."
Aber d'Marei seit, „O Muetter, wer wird em
denn förche!
„Denksch, i merk nit, was er meint, und was er
will sage?
„Jo, der Vizli Buzli, das isch die bösi Versuchung.
„Lokt sie nit, und führt sie nit in Sünden und Elend,
„wenn e Mensch nit bete mag, und folgt nit, und
schafft nüt!
„Und der lockig Chnab ist gueti Warnig im Gwisse.
„O, i chenn mi Aetti wohl, und sine Gidanke!"

Das Herlein.

Und woni uffem Schnid-Stuhl sitz
für Basseltang, und Liechtspöhn schnitz,
se chunnt e Herli wohlgimuth,
und frogt no frey: „Haut's Messer gut?"

Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!"
se wird mer's Herz uf ei mol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Herli he!"
se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell numme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se höri alle Stundi schlah.

Une was i schaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Hexli für,
und was i schwetz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra
und 's seit mit so 'me freie Muth,
so lieb und süß: „Haut's Messer gut.“

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh;
dört ischs an Hag und Hurst verbey,
und witers über Stock und Stei.

Wer spöchtet mer mi Herli us,
wer zeigtmer siner Mutter Hus;
I lauf no, wa i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herli chund,
se würdi ebe nümme g'sund.

Der Mann im Mond.

„Lueg Müetterli, was isch im Mo'?“
He, siehschs denn nit, e Ma!
„Jo wegerli, i sieh en scho;
„er het e Tschöpli a.

„Was tribt er denn die ganzi Nacht,
„Er rüehret io kei Glied?“
He, siehsch nit, aß er Welle macht?
„Jo, ebe dreiht er d'Wied.“

„Wär i, wie er, i blieb dehei,
„und machti d'Welle do.“
He, isch er denn us üser Gmei'?
Mer hen scho selber so.

Und meinsch, er chönn so, wiener well?
Es wird em, was em g'hört;
er gieng wol gern — der sufer Gsell.
muß schellewerche dört.

„Was het er bosget, Müetterli?
„Wer het en bannt dörthi?
Me het em gseit der Dieterli,
e Nütznutz isch er gsi.

Ufs Bete het er nit viel gha,
ufs Schaffen o nit viel,
und öbbis muß me triebe ha,
sust het me langi Wil.

Drum, het en öbbe nit der Vogt
zur Strof ins Hüsli gspert,
sen isch er ebbe z'Chander g'hockt,
und het d'Butelli g'lert.

„Je, Müetterli, wer het em's Geld
„zu so'me Lebe ge?"
Du Närsch, er het in Hus und Feld
scho selber wüsse z'neh.

Ne mol, es isch e Sunntig gsi,
so stoht er uf vor Tag,

und nimmt e Beil, und tummlet si,
und lauft in Lieler Schlag.

Er haut die schönste Büechli um,
macht Bohne-Stecke drus,
und treit sie furt, und luegt nit um,
und isch scho fast am Hus.

Und ebe goht er uffem Steg,
se ruuscht em öbbis für:
„Jez Dieter gohts en andere Weg!
„Jez Dieter chumm mit mir!“

Und uf und furt, und sieder isch
kei Dieter wit und breit.
Dört obe stoht er im Gibüsch
und in der Einsemkeit.

Jez haut er iungi Büechli um;
iez chuchet er in d'Händ;
iez dreiht er d'Wied, und leit si drum,
und 's Sufe het en End.

So gohts dem arme Dieterli;
er isch e gstrofte Ma!
„O bhüetis Gott, lieb Müetterli,
„i möchts nit mittem ha!“

Se hüt di vorem böse Ding,
's bringt numme Weh und Ach!
Wenn's Sunntig isch, se bet und sing.
Am Werchtig schaff di Sach.

Die Marktweiber.

I chumm do us 's Rothshere Hus,
's isch wohr, 's sieht proper us;
doch isch mer, sie heigen o Müeih und Noth
und allerlei schweri Gidanke,
„Chromet süssen Anke!"
wies eben überal goht.

Jo weger, me meint in der Stadt
seig alles sufer und glatt;
die Here sehn eim so lustig us,
und 's Chrütz isch ebe durane,
„Chromet junge Hahne!"
mengmol im pröperste Hus.

Und wemme g'chämpft muß ha,
gohts meini, ehnder no a
im Freie dusse, wo d'Sunn no lacht;
Und Blumen und Aehre schwanke,
„Chromet süssen Anke!"
und d'Sterne flimmere z'Nacht.

Und, wenn der Tag verwacht,
was ischs nit für e Pracht!
Der lieb Gott, meintme, well selber cho,
er seig scho an der Chrischone, *)
„Chromet grüni Bohne!"
und chömm iez enanderno.

Und d'Vögeli meine's o,
sie werde so busper und froh,
und singe: „Herr Gott dich loben wir"
und 's glitzeret ebe z'send ane;
„Chromet jungi Hahne!"
's isch wohr, me verlueget si schier.

Und faßt e frische Muth,
und denkt: Gott meint is gut,
sust hätt der Himmel kei Morgeroth:
er willis nummen o üebe.
„Chromet geli Rüebe!"
Mer bruche ke Zuckerbrod.

*) Alte Kirche auf einem Bergrücken.

Und innewendig am Thor
het menge d'Umhäng no vor,
er schloft no tief, und 's traumt em no.
Und ziehn sie der Umhang fürsi,
„Chromet schwarzi Chirsi!"
se simmer scho alli do.

Drum merke sies selber schier,
und chömme zum Pläsier
ufs Land, und hole ne frische Muth
im Adler und bym Schwane,
„Chromet jungi Hahne!
und es schmecktene zimli gut.

Und doch meint so ne Her,
er seig weiß Wunder mehr,
und lueget ein numme halber a.
Es dunkt mi aber, er irr si;
„Chromet süßi Chirsi!"
Mi Hans isch au no e Ma.

Rich sin sie, 's isch kei Frog,
's Geld het nit Platz im Trog;
mir thuet bym Blust es Bůeßli weh;
by ihne heißt es: Dublone,
„Chromet grüne Bohne!"
und hen no alliwil meh.

Was chost en Immis nit?
's heißt numme: Mul, was witt?
Pastetli, Strůbli, Fleisch und Fisch,
und Tŏrtli und Makrone.
„Chromet grůni Bohne!"
Der Platz fehlt uffem Tisch.

Und erst der Staat am Lib
me cha's nit seh vor Chib.
Lueg numme die chospere Junten a!
I wott sie schenkte mir si.
„Chromet schwarzi Chirsi!"
Sie chŏnnte mini drum ha.

Doch

Doch isch eim's Herz bitrübt,
se gib em, was em b'liebt,
es schmekt em nit, und freut en nit;
es goht eim wie de Chranke.
„Chromet süssen Anke!“
Was thut me denn dermit?

Und het me Chrütz und Harm,
sen isch me ringer arm;
me het nit viel, und brucht nit viel,
und isch doch sicher vor Diebe,
„Chromet geli Rüebe!
Z'lezt chunnt men o zum Ziel.

Jo gell, wenn Stündli schlacht?
Heio, 's bringt jedi Nacht
e Morgen, und me freut si druf.
Gott het im Himmel Chrone,
„Chromet grüni Bohne!“
Mer wen do das Gäßli uf.

Der Sommerabend.

O, lueg doch, wie isch d'Sunn so müed
lueg, wie sie d'Heimeth abezieht!
O lueg, wie Stral um Stral verglimmt,
und wie sie 's Fazenetli nimmt,
e Wülkli, blau mit roth vermüscht,
und wie sie an der Stirne wüscht.

's isch wohr, sie het au übel Zit,
im Sommer gar, der Weg isch wit,
und Arbet findt sie überal
in Hus und Feld, in Berg und Thal.
's will alles Liecht und Wärmi ha,
und spricht sie um en Segen a.

Meng Blümli het sie usstaffirt,
und mit scharmente Farbe ziert,
und mengem Immli z trinke ge,
und gseit: Hesch gnug und witt no me?

Und 's Chäferli het hinte no
doch au si Tröpfli übercho.

Meng Some=Chöpfli het sie gsprengt,
und 's zitig Sömli use g'lengt.
Hen d' Vögel nit bis z'allerlezt
e Bettles gha, und d'Schnäbel g'wezt?
Und kein goht hungerig ins Bett,
wo nit si Theil im Chröpfli het.

Und wo am Baum e Chriesi lacht,
se het sie'm rothe Bäckli gmacht;
und wo im Feld en Aehri schwankt,
und wo am Pfohl e Rebe rankt,
se het sie eben abe glengt,
und het's mit Laub und Bluest umhengt.

Und uf der Bleiche het sie gschaft
hütie und je us aller Chraft.
Der Bleicher het si selber g'freut,
doch hätt' er nit Vergelts Gott gseit.
Und het e Frau ne Wöschli gha,
se het sie trochnet druf und dra.

'ſ iſch weger wohr, und überal,
wo d'Sägeſen im ganze Thal
dur Gras und Halme gangen iſch,
ſe het ſie g'heuet froh und friſch.
Es iſch e Sach, by miner Treu,
am Morge Gras und z'obe Heu!

Drum iſch ſie iez ſo ſölli müed,
und brucht zum Schlof ke Obe-Lied;
ke Wunder, wenn ſie ſchnuuft und ſchwizt.
Lueg wie ſie dört uf 's Bergli ſizt!
Jez lächlet ſie zum lezte mol.
Jez ſeit ſie: Schlofet alli wohl!

Und d'unten iſch ſie! B'hüt di Gott!
Der Guhl, wo uſſem Cilch-Thurn ſtoht,
het no nit gnug, er bſchaut ſie no.
Du Wundervitz was gaffſch denn ſo?
Was gilts, ſie thut der bald derfür,
und zieht e rothen Umhang für!

Sie duuret ein, die guti Frau,
sie het ihr redli Hus-Chrütz au.
Sie lebt gwiß mittem Ma nit gut,
und chunnt sie heim, nimmt er si Hut;
und was i sag, iez chunnt er bald,
dört sizt er scho im Fohre-Wald.

Er macht so lang, was tribt er echt?
Me meint schier gar, er traut nit recht.
Chumm numme, sie isch nümme do,
'S wird alles sy, se schloft sie scho,
Jez stoht er uf, und luegt ins Thal,
und 's Möhnli grüeßt en überal.

Denkwohl, mer göhn iez au ins Bett,
und wer kei Dorn im G'wiße het,
der brucht zum Schlofen au kei Lied;
me wird vom Schaffe selber müed;
und öbbe hemmer Schöchli gmacht,
drum gebis Gott e guti Nacht.

Die Mutter am Christ-Fest.

Er schloft, er schloft! Do lit er, wie ne Grof!
Du lieben Engel, was i bitt,
by Lib und Lebe verwach mer nit,
Gott gunnts m'im Chind im Schlof!

Verwachmer nit, verwachmer nit!
Di Mutter goht mit stillem Tritt,
sie goht mit zartem Mutter-Sinn,
und holt e Baum im Chämmerli d'inn.

Was henki der denn dra?
Ne schöne Lebchueche-Ma,
ne Gitzeli, ne Mummeli
und Blüemli wiiß und roth und gel,
vom allerfinste Zucker-Mehl.

's isch gnueg, du Mutter-Herz!
Viel Süeß macht numme Schmerz.
Gib's sparsam, wie der liebi Gott,
nit all' Tag helfet er Zucker-Brod.

Jez Rümmechrüsliger her,
die allerschönste, woni ha,
's isch nummen au kei Möseli dra.
Wer het sie schöner, wer?

's isch wohr, es isch e Pracht,
was so en Oepfel lacht;
und isch der Zucker-Beck e Ma,
se mach er so ein, wenn er cha.
Der lieb Gott het en gmacht.

Was hani echt no meh?
Ne Fazenetli wiiß und roth,
und das eis vo de schöne.
O Chind vor bittre Thräne
biwahr di Gott, biwahr di Gott!

Und was isch me do inn?
ne Büechli, Chind, 's isch au no di.
I leg der schöni Helgeli dri,
und schöni Gibetli sin selber drinn.

Jez chönnti, traui, goh;
es fehlt nit meh zum Gute —
Potz tausig, no ne Ruthe!
Do isch sie scho, do isch sie scho!

's cha sy, sie freut di nit,
's cha sy, sie haut der 's Büdele wund;
doch witt nit anderst, sen ischs der gsund,
's mueß nit sy, wenn d' nit witt.

Und willschs nit anderst ha,
in Gottis Name seig es drum!
Doch Muetter-Lieb isch zart und frumm,
sie windet rothi Bendeli dri,
und macht e Letschli dra

Jez wär er ustaffirt,
und wie ne May-Baum ziert,
und wenn bis frueih der Tag verwacht,
het 's Wienecht-Chindli alles gmacht.

De nimmschs und danksch mer's nit;
Drum weisch nit, wer ders git;
Doch machts der numme ne frohe Muth,
und schmekts der numme, sen ischs scho gut.

Bym Bluest, der Wächter rüeft
scho Oeilfi! Wie doch d'Zit verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's Herz an näumis Nahrig findt!

Jez, bhütdi di Gott der Her!
en anderi Cheri mehr!
Der heilig Christ ist hienecht cho,
het Chindes Fleisch und Blut ag'no;
Wärsch au so brav, wie er!

Eine Frage.

Sag, weisch denn selber au, du liebi Seel,
was 's Wienechtchindli isch, und heschs bidenkt?
Denkwol i sag der's, und i freu mi druf.
O, 's isch en Engel usem Paradies
mit sanften Augen und mit zartem Herz.
Vom reine Himmel abe het en Gott
de Chindlene zum Trost und Sege gschickt.
Er hüetet sie am Bettli Tag und Nacht;
er deckt sie mittem weiche Fegge zu,
und weiht er sie mit reinem Othem a,
wird's Aeugli hell und 's Bäckli rund und roth.
Er treit sie uf de Hände in der G'fohr,
günnt Blüemli für sie uf der grüene Flur,
und stoht im Schnee und Rege d'Wienecht do,
se henkt er still im Wienechtchindli-Baum
e schöne Früehlig in der Stuben uf,
und lächlet still, und hät si süeßi Freud,
und Mutterliebi heißt si schöne Nam.

Jo, liebi Seel, und gang vo Hus zu Hus.
sag Gute Tag, und B'hütich Gott, und lueg!
Der Wienechtchindli-Baum verrothet bald,
wie alli Müetter sin im ganze Dorf.

Do hangt e Baum, nei lueg me doch und lueg!
In alle Näste nüt as Zuckerbrod.
's isch nit viel nutz. Die het e närschi Freud
an ihrem Büebli, will em alles süeß
und liebli mache, thut em, was es will.
Gib acht, gib acht, es chunnt e mol e Zit,
se schlacht sie d'Händ no z'semmen überm Chopf,
und seit: „Du gottlos Chind, isch das mi Dank?"
Jo weger Müetterli, das isch di Dank!

Jez do siehts anderst dri in Nochbers Hus.
Scharmanti bruni Bire, welschi Nuß
und menge rothen Oepfel ab der Hurt,
e Gufebüchsli, doch wills Gott der Her
ke Gufe drinn. Vom zarte Bese-Ris
e goldig Rüethli, schlank und nagelneu!
Lueg, so ne Muetter het ihr Chindli lieb!

Lueg, so ne Muetter ziehts verständig uf,
und wird mi Bürstli meisterlos, und meint,
es seig der Her im Hus, se hebt si b'herzt
der Finger uf, und förcht ihr Büebli nit,
und seit: „Weisch nit, was hinterm Spiegel steckt?"
Und 's Büebli folgt, und wird e brave Chnab.
Jez göhn mer wieder witers um e Hus.
Zwor Chinder gnug, doch wo me luegt und luegt
schwankt wit und breit ke Wienechtchindli-Baum.
Chumm, weidli chumm, do blibe mer nit lang!
O Frau, wer het di Muetterherz so g'chüelt?
Verbarmt's di nit, und goht's der nit dur d'Seel,
wie dini Chindli wie di Fleisch und Blut
verwildern ohni Pfleg und ohni Zucht,
und hungrig by den andre Chinde stöhn
mit ihre breite Rufe, schüch und fremd?
Und Wi' und Caffi schmekt dir doch so gut.
Doch lueg im vierte Hus, das Gott erbarm,
was hangt am grüene Wienechtchindli-Baum?
Viel stachlich Laub, und näume zwische drinn
ne schrumpfig Oepfeli, ne dürri Nuß!

Sie möcht, und het's nit, nimmt ihr Chind uf d'Schoß,
und wärmt's am Buse, luegets a und briegt;
der Engel stůůrt im Chindli Thränen i.
Sel isch nit gfehlt, 's isch mehr as Marzipan
und Zuckererbsli. Gott im Himmel siehts,
und het us mengem arme Bůebli doch
e brave Ma zum Vogt und Richter gmacht,
und usem Tŏchterli ne bravi Frau,
wenns numme nit an Zucht und Warnig fehlt.

Noch eine Frage.

Und weisch denn selber au du liebi Seel,
worum de dine zarte Chinde d' Freud
in so ne stachlich Bäumli *) ine henksch?
Wil's grüeni Blättli het im Winter, meinsch,
und spitzi Dörn, aß 's Büebli nit, wie 's will
die schöne Sachen use höckle cha.
's wär nit gar übel gfehlt, doch weisch nit recht
Denkwohl, i sag ders, und i freu mi druf.
Lueg, liebi Seel, vom Menschelebe soll
der dornig Freudebaum ein Abbild sy.
Nooch by nenander wohne Leid und Freud,
und was der 's Lebe süeß und liebli macht,
und was no schöner in der Ferni schwebt,
de freusch di druf, doch in de Dörne hangts.
Was denksch derzu: Zum Erste sagi so:
Wenn Wermeth in di Freudebecher fließt
und wenn e scharfe Schmerz dur's Lebe zuckt,

*) Stechpalme.

verschrick nit drob, und stell di nit so fremd!
Di eigni Mutter selig, tröst sie Gott
sie het der 's Zeichen in der Chindheit ge;
drum denk: „Es isch e Wienechtchindli=Baum,
nooch by nenander wohne Freud und Leid.“
Zum Zweyte sagi das: es wär nit gut,
wenns anderst wär. Was us de Dorne luegt,
sieht gar viel gattiger und schöner us,
und 's fürnehmst isch, me het au länger dra.
's wär iust, als wemme Zuckerbrod und Nuß,
und was am Bäumli schön und glitz'rig hangt,
uf eimol in e Suppeschüßle thät,
und stellti's umme: „Iß so lang de magsch,
„und näumis do isch!“ Wärs nit Uhverstand?
Zum Dritti sagi: Wemmen in der Welt
will Freude hasche, Vorsicht ghört derzu;
sust lengt me bald in d'Aglen und in Dörn,
und zieht e Hand voll Stich und Schrunde z'ruck.
Denn d'Freud hangt in de Dorne. Denk mer dra,
und thue ne wenig gmach! Doch wenn de's hesch,
se loß ders schmecke! Gunn ders Gott der Her!

Gespenst an der Kanderer Strasse.

'S git Gspenster, sel isch us und isch verbey!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei',
und bring e Ruusch! De triffsch e Plätzli a,
und dört verirrsch. I setz e Büeßli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz
e Hüsli gsi; e Frau, e Chind, e Chatz
hen g'othmet drinn; der Ma het vorem Zelt
si Lebe g'lo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand"
sie het me gmeint, sie stoß der Chopf an d'Wand;
doch holt sie d'Pappe no vom Füür und blost,
und gits im Chind, und seit: „Du bisch mi Trost!"

Und 's wärs au gsi. Doch schlicht e mol mi Chind
zur Thüren us, und d'Mutter sizt und spinnt,
und meint, 's seig in der Chuchchi, rüeft und goht,
und sieht no iust, wie's uffem Fußweg stoht.

Und

Und drüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,
vo Chander her ans Chind und überrennt's,
und bis sie 'm helfe will, sen ischs scho hi,
und rüehrt sie nit — e flösche Bueb ischs gsi.

Jez rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,
und deckt ihr Chind, und seit: „I folg der bald!"
Sie sezt si nider, hütet's Grab und wacht,
und endli stirbt sie in der nünte Nacht.

Und so verwest der Lib in Luft und Wind;
Doch sizt der Geist no dört, und hüetet's Chind,
und hütigs Tags, de Trunkene zum Tort,
goht d'Chandrer Stroß verbey an selbem Ort.

Und schwankt vo Chander her e trunkene Ma
se siehts der Geist si'm Gang vo witem a,
und führt en abwärts, seig er, wer er sey,
er loßt en um kei Pris am Grab verbey.

Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüst und hott.
er bsinnt si: „Bini echterst, woni sott?"

Und luegt und lost, und mauet öbbe d'Chatz,
se meint er, 's chreih e Guhl an sellem Platz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruck
se maut sie eben all'wil witer z'ruck;
und wenn er meint, er seig iez bald dehei,
se stoht er wieder vor der Weserei.

Doch, wandle selli Stroß her nüchteri Lüt,
se seit der Geist: „Ihr thüent mi'm Büebli nüt!"
Er rührt sie nit, er loßt sie ordeli
passieren ihres Wegs. Verstöhntder mi?

Der Käfer.

Der Chäfer fliegt der Jilge zu,
es sizt e schönen Engel dört!
er wirthet gwis mit Blumesaft,
und 's chostet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?
„Ne Schöppli Alte hätti gern!"
Der Engel seit: „Sel cha nit sy,
sie hen en alle trunke fern." —

„Se schenk e Schöppli Neuen i!" —
„Do hesch eis!" het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und 's schmekt em wohl,
er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit!"

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt!
„Doch richtsch mer gern e Gfallen us,
„weisch was, se nimm das Blumemehl,
„und tragmers dört ins Nochbers Hus!"

„Er het zwor selber, was er brucht,
„Doch freuts en, und er schickt mer au
„mengmol e Hämpfeli Blumemehl,
„mengmol e Tröpfli Morgethau.“

Der Chäfer seit: „Jo frili, io!“
„Vergelts Gott, wenn de z'friede bisch.“
Druf treit er's Mehl ins Nochbers Hus,
wo wieder so en Engel isch.

Er seit: „I chumm vom Nochber her,
„Gott grüeß di, und er schick der do,
„au Blumemehl!“ Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne iuster cho.“

Er ladet ab; der Engel schenkt
e Schöppli gute Neuen i.
Er seit: „Do trink eis, wenn de magsch!“
Der Chäfer seit: „Sel cha scho sy!“

Druf fliegt er zu si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?"
Er seit: „Was chani für mi Durst?"

Jez luegt ers a, und nimmts in Arm,
er chüßts, und isch bym Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett,
und seit zum Schätzli: „Chumm bald no!"

Gel Sepli, 's dunkt di ordeli!
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
es isch wohl für e Thierli gut.

Der Statthalter von Schopfheim.

Vetter Hans Jerg; 's dunnert, es dunnert ehnen am Rhi-Strom,
und es git e Wetter! I wott es zôg si vorüber.
's chunnt so schwarz — nei lueget, wie's blizt, und loset, wie's windet,
wie's im Chemi tost, und der Guhl uffem Chilche-Thurn gahret!
Helfis Gott! — 's chunnt alliwil nächer und alliwil stärcher.
Ziehnt doch d' Läden a, der Glast möcht' d' Auge verblende,
und iez holet 's Chrůgli und sitzet do numme, i willich
us den alte Zite vom Statthalter näumis verzehle.
Friedli het me nem gseit, und het's e seltseme Bueb ge,
isch's der Friederli gsi in siner Juged das weißi!
Aber schôner as er, isch ken durs Wiesethal g'wandlet,
woner no Bure-Chnecht bym alte Statthalter gsi isch.

Chrusi Löckli het er gha und Auge wie Chole,
Backe wie Milch und Blut und ruundi chräftigi Glieder.
's Meisters Vreneli het an ihm si eigeni Freud gha,
er am Vreneli au, doch isch er numme der Chnecht gsi.
Nei, wie machts, und nei, wie schüttets! Bringeter 's Chrügli
und e Ränftli Brod derzu? Jez sitzet und loset!
Vor fünfhundert Johren, i ha's vom Aetti erfahre,
isch e schwere Chrieg und sin Panduren im Land gsi.
Drunter ischs und drüber gange, was me cha sage.
Rich isch richer worden an Geld, an Matten und Hochmuth,
Arm isch ärmer worden und numme d'Schulde hen zu g'no.
Menge brave Ma hets nümme chönne prästiere,
het si Sach verloren und Hunger g'litten und bettlet,
mengi hen si zsemme g'rottet zwischen de Berge.
Z'lezt het no der Friede ne Pack Maroden im Land g'lo,
gfährli Volch mit Schwerd und Büchse, listig und unheim,

's sin bitrübti Zite gsi, Gott well is biwahre!
Sel mol het e Bur uf der Egerte nieden an Farnau
Hus und Schüre gha und Stiere, 's wärich ke Tropfe
Wasser uffene gstande, und uf de Matte vo Farnau
bis go Huse Tensch an Tensch und Schmehlen an Schmehle
het der Uhli g'meiht, und 's Heu uf d' Egerte heimg'führt,
aber e wüste Ma zu dem, wie's ken meh in siebe
Here-Ländere git, im Welschland isch er so worde.
Hätt em der Statthalter z'Schopfe nit 's Vreneli endli zur Frau ge,
's Vreneli voll Verstand, und wie der Morge so lieblig,
's hätt 's ke Magd im Hus bis Bet-Zit chönnen erlide,
und kei Chnecht hätt' zuenem dingt. Es chunnt eim e Bettler,
und me git em ke Brod, se seit me doch öbben im Friede:
„Helfich Gott!" — Er nit! „I will der 's Bettle verleide,"

het er gseit, „und gang, wils Zit isch! Flieh mi
der Teufel!“
Und die arme Lüt hen's Gott befohlen, und briegget.
Jedem chunnt si Zit! So öbbe ne Wuche vor Wienecht
het der Uhli gmezget, und het er gwurstet bis z'Obe,
het er z'Nacht si Chrügli g'lüpft bym brotene Ribbli.
„Vreni gang in Cheller, und Vreni leng mer z'trinke!“
het er mehr as zwenzig mol mit brochener Stimm gseit.
Gsinnet hen sie 'n emol uf siebe Mos und e Schöppli.
Aber wo meineter mög sel Zit der Friederli gsi sy?
Oebben im Fuetergang? By's Meisters Stieren
und Rosse?
Hender gmeint io wohl! Scho z'Fasnecht isch er
im Meister
us de Hände gwütscht, sust hätt en der Statthalter
ghüblet.
Het er näumis bosget, se willi 's nit verrothe;
was gohts mi denn a? Furt isch er! Ueber e Monet
het me ke Spur me gha, bis öbben anfangs Aprille
stoht er by den arme Manne zwische de Berge.
Schön an Wuchs und Gsicht, und fründli gege de Lüte,

muthig wie ne Leu, doch voll verborgener Bsinnig
hen sie 'n alli gern, und sage: „Seig du der
Hauptma!
„Was de seisch, das thüemer, und schickis numme
se göihmer,
„hundert füfzig Ma und siebenesiebezig Buebe!"
Und der Friedli seit: „D'Marodi wemmer verfolge.
Wenn e riche Bur die Arme ploget und schindet,
„wemmer em der Meister zeigen, aß es en Art het,
„bis au wieder Recht und Gsetz und Ordnig im
Land isch."
Helfis Gott der Her! — Jez rüeft der Hauptma
sim Völchli:
„Manne, was fange mer a? J hör der Uhli het
gmezget.
„'s wär e Site Speck wol us de Bütene z'hole
„und e Dozzet Würst. Wie wärs? Doch 's Breneli
duurt mi.
„Besser ischs, es göhn e Paar, und singen ums Würstli!
„Saget, i löß en grüeßen, er solls im Friede verzehre,
„und mer vo der Sau doch au ne Müsterli schicke.

„Hemmer nit menge Hirz us sine Gärte verscheuchet?
„Hemmer uf sine Matte ne Habermark-Störzli vertrette?
„Oder e Bäumli gschüttlet? Isch sine Chnechten und Buebe
„nummen au so viel gscheh? Sie hen doch g'hütet und g'wässert
„z'Nacht um Eis, und früeih vor Tag; sie chönne nit chlage.
„Leget em's ordlig ans Herz, i wünschich guti Verrichtig!"
Seits und 's göhn drei Buben, und chömme mit Säcke zum Uhli.
„Guten Obe!" Dunderschieß! Was hender, was wender?" —
„He mer chömme do abe vom Sattel-Hof. Zeiget, wie finder!
„So het üse Meister gseit, so sagemer wieder."
Schlimmer Wis isch, wo sie cho sin, 's Vreneli näume drusse gsi, doch d'Chnecht sin uffem Ofe-Bank glege, und der Uhli voll Wi git grobi Reden und Antwort.

„Saget euem Meister — (es isch mit Ehre nit z'melde)
„Meister hi und Meister her, und wer isch der Meister?
„'s lauft so Waar iez gnug im Land, wo bettlen und stehle,
„Schere-Schlifer, Hafe-Binder, alti Soldate,
„Säge-Feiler, Zeinemacher, anderi Strolche.
„Wemmen alle wott ge, me müeßt no mittene laufe.
„Packetich, iez isch's hochi Zit!" He io, der Gotteswille!
„Nummen e Hämpfeli Mehl, und nummen au so ne Würstli!" —
„Wart du Siebe-Chetzer, e Ribbe-Stückli wird guet sy!
„Jobbi, gang an d'Stud, und leng mer der Fareschwanz abe!
„Wenderich packe iez gli, i frog, ihr luftige Strolche!"
Jo, sie hen si packt, doch hinterne schliche vom Ofe,
d'Chnecht zur Thüren us, und suche 's Vreneli dusse.
„Meisterne, iez ischs gfehlt, iez Meisterne helfet und rothet!

„Das und das isch gscheh, sie hen's nit an is
verdienet.
„Hemmer 's Wasser g'chert, und hemmer de Hirze
ghütet
„z'Nacht um Eis, und früeih vor Tag, mer chönne
nit chlage,
„kuntereri sie hennis ghulfe, gell aber Jobbi!
„Aber chömmemer wieder, se werde sie anderster rede."
's Vreneli lost und lost, es macht bidenklichi Miene!
's Vreneli bindet d'Chappen, und schüttlet 's May-
länder Halstuch,
's Vreneli chnüpft am Fürtuch-Bendel — „Seppli,
spann's Roß a,
„und e Welle Strau, hesch g'hört, und loß mer der
Meister
„nüt eninne werden, und gang ein d'Farnauer
Stroß uf,
„lueg, ob alles sicher isch, und niene ke Volch stoht!"
Sieder chömme d'Bube mit leere Säcke zum Friedli.
Tausig Sapermost, wie sin em d' Flammen ins
Esicht cho!

Wo ner sie frogt: „Was hender?" und wo siem
dütliche Bricht gen:
„Nüt, und wüssetder was? Söhnt ihr enandermol
selber!
„'s isch im Uhli z'heiß, der sollet cho, go nem
blose!" —
„'s isch e Wort, i gang," seit iez der Hauptma
und funklet,
„'s soll en nit lang brenne, 's isch chüel im Farnauer Chilchhof!
„Uhli du hesch 's lezt im Räf, sel chani der sage!„
Seits, und pfift in Wald, und gschwinder as me
ne Hand chert,
pfifts vo Wald zu Wald an allen Enden und Orte,
und es lauft derher vo allen Orten und Ende.
„Allo frisch, bergab! Der Egerten-Uhli hat gmezget,
„'s goht in eim iez hi, mir metzge hienecht der Uhli!
„'s duuret mi freili si Frau, 's wird uding ab is
verschrecke."
Jez chunnts schwarz bergab, wohl über Studen und
Hecke,

nebe Reibbech aben in Tanners Wald, und vo dörtweg
rechts und links ins Farnauer Holz, was gischmer,
was hesch mer!
D'Wälder fahre mit Schlitte voll Spöh der Wiese
no abe,
sehns und huure nieder am Steine Brückli und bette:
„Alli gute Geister!" und „Heiligi Mutter Gottis!"
Aber wo der Hauptma by Farnau usen an Wald
chunnt,
düsslet er: „Bube z'ruck! I hör e Wägeli fahre;
„'s chönnt d'Faktorene sy, sie isch die Nemtig go
Basel,
„und der müent sie nit verschrecke, lönt mi ellei goh!"
Seits, und wiener chunnt, wütschts übers Wägeli abe,
und goht uffen dar, und luegt em fründlig in d'Auge.
„Friedli, bischs!" — I mein's emol!" — Se bisch
mer Gottwilche
„unterm freie Himmel und unter de liebe Sterne!
„Gell i darf di duze? Was würsch doch nummen
au denkt ha
„ob mim trutzige Ma und sine trutzige Rede.

„Lueg i cha nit derfür, wo's z'spot isch, seit mers der Sepli
„dussen am Wasserstei. Es wär sust anderster gange.
„O, de glaubsch nit, wieni gstroft bi. Besseri Zite
„hani g'lebt ins Vaters Hus. Jez sin sie vorüber.
„Chumm, do bringi der näumis, e Säckli voll dürri Chriest,
„schöni Gumpist-Oepfel, und au e bizzeli Geiß-Chäs,
„do ne Säckli Haber-Mehl und do ne par Würstli,
„und e Logel voll Wi, gib achtig, aß es nit gäutschet,
„'s isch kei Bunte druf, und au ne Rölleli Tuback.
„Chumm e wenig absits, bis do die Wälder verbei sin,
„und bis ordli, hesch g'hört, und nimm di Gwissen in Obacht.
Aber der Friedli schwört: „By Gott, der Uhli muß sterbe!
„'s isch nit Gnad!" Doch 's Vreneli seit: „Jez los mer e Wörtli:

„Gschwore

„Gschwore hesch, und io, wenns Zit isch, sterbe mer alli,
„und der Uhli au, doch loß du lebe, was Gott will,
„und denk an di selber und an di chůnftige Zite.
„So blibsch nit, wie de bisch, und so ne Lebe verleidet.
„Bisch nit im Land deheim, und hesch nit Vater und Mutter?
„Debbe mốchtsch au heim, den erbsch en ordeli Gůtli
„in der Langenau, und gfallt der e Meidli, de hättschs gern,
„ischs bym Aetti mit Nei, de chasch no Stabhalter werde.
„Nimm, wie můeßts der werden, an so ne Misse-that z'denke,
„und mi's Here Stab mit blutige Hånde z'regiere!
„Halts im Uhli z'gut! Si Grobheit nimm fůr en Ehr uf,
„'s isch zwor keine gsi, doch denk au, aß er mi Ma isch,
„Schlachts nit z'Schopfen Delfi! 's isch Zit, se sag mer, witt folge?“

Aber der Friederli stoht, er stoht in schwere Gidanke,
und het d'Auge voll Wasser, und möcht gern schwetzen, und cha nit.
Endli bricht em's Herz, „Nu io denn, wenn d'mer e Schmatz gisch!
„Bhütdi Gott der Her, und io i will mi bikehre.
„Bube, iez packet uf, mer wenn im Friede verlieb neh!
„Göhnt e Par uf d'Möhr und schießet nåumen e Hirzli;"
Seits, und goht in Wald, und lueget an Himmel und briegget,
bis si d'Sternen ins Morge-Licht tunken, und drinn verlösche.
Endli goht er au, doch luege mengmol enander
d'Mannen a, und sage: „Was fehlt doch echtersi im Hauptma?"

Aber 's Statthalters Tochter lit iez bym Uhli und stoßt en:
„Schnarchle mer doch nit so! Me cha io nit nebe der schlofe!"

Und der Uhli zukt und strekt si: „Vreni wie isch
mer?“ —
„He, wie wird's der sy?“ — „I ha ne blutige
Traum gha.
,Vreni 's goht nit gut, i ha mi selber seh metzge.
„Hen sie mi nit verstoche, und in der Büttene
brůeihet,
„mittem Messer gschabt? de glaubsch nit, wie's
mer so weh thut!
Aber 's Vreneli seit: „He 's macht nůt. Chunnt
der nit mengmol
öbbis für? Jez isch es d'Sau, drum hesch di seh
metzge.“
Aber 's Uhli's Schlof isch us, und schweri Gidanke
chämpfe bis an Tag mit sine zerrůttete Sinne,
bis er 's Caffi trinkt, bis 's Vreneli Suppen ischnidet,
bis en alte Ma verzagt zur Stube-Thůr i'tritt:
„Chůmmi, Reckholder-Beri: Will nieme nůt
chrome do inne?“ —
„Nei der lőset nůt!“ — „Drum ischs mer au nit
ums Lőse!

„Chönnti Meister Uhli mit euch e wengeli rede?
„Isch das eui Frau, se mag sie 's hören, es schadt nüt.
„Nechte fahri selb feuft, mit Waar der Wiese no abe,
„i, mi Rößli, mi Bueb, und 's Richterli's Rößli und Matthis.
„Womer an Farnau chömme, se stohts voll Mannen und Bube
„links im Wald, und an der Stroß e luftige Kerli.
„'s stoht e Wibsbild bynem, es mag e sufere gsi sy,
„wenni's unter Hundert sieh, se willi 's erchenne;
„het der Mond nit gschienen, und hani d'Auge nit bymer?
„So viel hani ghört: 's isch gflucht, der Uhli muß sterbe!
„Woni nebe abe gang, se seit ers zum Wibs-Bild.
„Witers weiß i nüt, und witers chani nüt sage;
„Warten isch nit gut, me lost und wandlet si's Wegs furt.
„Bhütich Gott, i gang, und thünt iez selber, was gut isch." —

Wie het 's Vreneli glos't! Doch bhaltet's verstän-
digi Bsinnig.
„Hesch en denn nit gmerkt, es isch em nummen um
Brenz gsi?"
Aber 's Uhlis G'hör isch weg, er lit in der Ohnmacht,
d'Auge stöhn verchehrt; me sieht fast nüt me vom
Schwarze,
d'Zungen isch em glähmt, sie luegt vor usen und
chölschblau
isch er bis an Hals. Me holt der Meister vo Hage,
holt vo Zell der Dokter-Friedli, 's isch em nit z'helfe.
Friederli du hesch d'Wohret gseit, der Uhli muß
sterbe.
Vormittag ischs so, und Nomittag ischs anderst.
Schwetze lehrt er nümmen, und siechet ebe so ane,
bis am Zistig druf, se singts haupthöchlige: „Mitten
wir im Leben sind" — d'Stroß uf zum Farnauer
Chilch-Hof.
Furt treit hen se'n, sel isch gwiß, doch heißt es,
en Andre
heig en gholt, und 's gang zu Ziten e blutigen Eber.

Göhntder z'Nacht vom Bergwerch heim, und hentder uf d'Site
gladen, und der sehnt en Eber mit blutige Wunde,
göhnt em still usweg. Es isch der Egerten - Uhli.
Sehnt der nüt, sen isch ers nit. Ich han en no nie gseh.

Aber wer wird iez mit Zuspruch 's Vreneli tröste?
Groß isch 's Leid iust nit, und siebe Wuche no Pfingste
rüeft me 's wieder us. Mit wem? Der werdet nit froge.
Grüseli het der Vater gmacht, und gschworen; „I lid's nit!
„So ne vertlaufene Burst mit miner liibliche Tochter,
„mit mi'm Fleisch und Blut? I führ di selber ins Zuchthus."
Aber was ischs gsi? — Es isch die einzigi Tochter,
und isch Frau für ihns, und mag er rothen und warne,
muß ers ebe lo gscheh, — doch hets em nümmen ins Hus dörft,
hets au nümme bitrette, bis no Micheli si Vater
z'Wil dur d'Wiese ritet, er het e Wage voll Wi gchauft.

Groß isch's Wasser gsi, und finster wo sie derdur sin,
und chunnt usem Weg, und 's tribt en aben und abe
bis er abem Choli fallt und nummen ans Gstad chunnt.
An der Schore-Bruck dört hen sie 'n mornderigs gfunde.

Aber iez zieht üser Paar im Friede go Schopfe,
und nimmt B'sitz vo Hus und Gut, der Friedli wird Burger,
führt si ordelig uf, er cha gut lesen und schribe, —
Helfis Gott! — und stigt nootno zu Würden und Ehre.
Wer wird Chilche-Lueger, und wer wird Weibel und wer stoht
bald am Rothhus-Fenster und lächlet güetig, wenn öbbe
mittem Hut in der Hand e Langenauer verbey goht?
Isch's nit mi Herr Frider mit siner lockige Stirne? —
Nei wie machts, und nei, wie schüttets, loset doch numme,
fangt's nit vornen a? — Z'lezt sage d' Burger: „Der Hügli
„cha io nit Gschriebes lese, wie chaner denn Statthalter blibe?

„'s wär für Ihn Her Frider, und Er muß d'Burger
regiere.
„Er isch e brave Ma, in alle Stücke biwandert,
„und si Frau, Statthalters Blut, mit Tuged bihaftet,
„isch die guti Stund, und gscheit, no gscheiter, aß
Er schier.
„Sager nit lang Nei, 's nuzt nüt, mer lön is nit
b'richte." —
„Nu, se sagi Jo, 's regiere chunnt mi nit suur a."
Dreimol chlöpft der Hurlibaus — nei loset wies
schüttet;
lueget wies dur d'Chlimse blizt! — Im Pflug und
im Engel
hen sie tanzt bis tief in d'Nacht, und gessen und
trunke.
Wohr ischs, e brävere Ma hätt d'Stadt nit chönnen
erchise,
und em Vreneli gunni 's au. In d'Schöpfemer Chilche
het er en Orgle gschafft, vor sine Zite isch nüt gsi,
(z' Huse stoht sie no) d'Marodi het er vertribe,

und uf d'Burger Obsicht treit, und g'rothen und g'warnet.
Aber si Frau und er, sie hen in Frieden und Liebi
mit enander glebt, und Guts an Arme erwiese,
jo, und 's isch em e Mutter zu siebe Chindere worde,
Helfis Gott! — und 's stammt von ihnen im Schopfemer Chilchspiel
Mengi Famili her, und blüeiht in Richthum und Ehre.
Helfis Gott, und bhütis Gott! Ins Here Gotts-Name!
das het gchlöpft, und das het gmacht 's isch weger e Schlag gsi!
Menge Famili, se sagi — die wenigste wüsse's meh selber,
Wer sie sin, und wie sie heisse, das willi iez sage.
Zwor isch 's Chrügli leer — Nei loset, was git's uf der Gaß druß;
Vetter Hans Jerg, 's stürmt! Fürio! 's lauft alles Drau zu.

Der Schreinergesell.

Mi Hamberch hätti g'lernt, so so, la la;
doch stoht mer 's Trinke gar viel besser a,
as 's Schaffe, sel bikenni frey und frank;
der Rucke bricht mer schier am Hobelbank.

Drum het mer d' Mutter mengmol profezeit:
„Du chunnsch ke Meister über wit und breit."
Z'lezt hani 's selber glaubt, und denkt: Isch's so,
wie wirds mer echterst in der Fremdi goh?

Wie ischs mer gange? Numme z'gut! I ha
in wenig Wuche siebe Meister gha.
O Müetterli, wie falsch hesch profezeit?
Ich chömm ke Meister über, hesch mer gseit.

Hans und Verene.

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt,
es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
i wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge, wie ne Stern.

Und wenn i's sieh vo witem,
se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
es wird mer übers Herz so chnapp,
und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
wohl d Backen ab;
weiß gar nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bym Brunne,
se redt 's mi frey no a:
„Chumm, lüpf mer Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der nüume gar nit recht,
nei gar nit recht,"
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
und hötti 's numme gseit:
Und wenni numme richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
's würd jäten im Salat,
und sag em's wenni nüume cha,
und luegt es mi nit fründli a
nit fründli a,,
se bini morn Soldat.

Ein arme Kerli bini,
arm bini sell isch wohr.
Doch hani no nůt Unrechts tho,
und sufer gwasche wåri jo
das wåri scho,
mit sellem hätts ke Gfohr.

Was wisplet in de Hůrste,
was růehrt sie echterst dört?
Es visperlet, es ruuscht im Laub.
O bhůetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi nåumer ghört.

„Do bini jo, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho sieder'm Spöthling gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt.
„Und worum sei chs denn nit?

„Und bisch nit rich an Gülte,
„und bisch nit rich an Gold,
„en ehrli Gmüeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus in Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
o Vreneli isch so?
De hesch mi usem Fegfüür gholt,
und länger hötti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt.
Jo, friili willi, jo!

Der Winter.

Isch echt do obe Bauwele feil?
Sie schütten eim e redli Theil
in d' Görten aben und ufs Hus;
es schneit doch au, es isch e Gruus;
und 's hangt no menge Wage voll
am Himmel obe, merki wol.

Und wo ne Ma vo witem lauft,
so het er vo der Bauwele gchauft;
er treit sie uf der Achsle no,
und uffem Hut, und lauft dervo.
Was laufsch denn so, du närsche Ma?
De wirsch sie doch nit gstole ha?

Und Gärten ab, und Gärten uf,
hen alli Scheie Chäpli uf;
sie stöhn wie großi Here do;
Sie meine 's heigs sust niemes so.
Der Nußbaum het doch au si Sach,
und 's Here Hus und 's Chilche-Dach.

Und wo me luegt, isch Schnee und Schnee,
me sieht ke Stroß und Fueß-Weg meh.
Meng Some-Chörnli, chlei und zart,
lit unterm Bode wohl verwahrt,
und schnei's so lang es schneie mag,
es wartet uf si Ostertag.

Meng Summer-Vögeli schöner Art
lit unterm Bode wohl verwahrt!
es het kei Chummer und kei Chlag,
und wartet uf si Ostertag;
und gangs au lang, er chunnt emol,
und sieder schlofts, und 's isch em wohl.

Und wenn im Frühlig 's Schwälmli singt,
und d'Sunne-Wärmi abe dringt,
Potz tausig, wacht's in jedem Grab,
und streift si Todte-Hemdli ab.
Wo nummen au ne Löchli isch,
schlieft 's Lebe use jung und frisch. —

Do

Do fliegt e hungrig Spätzli her!
e Brösli Brod wär si Begehr.
Es luegt ein so erbärmli a;
's het sieder nechte nüt meh gha.
Gell Bürstli, sell isch anderi Zit,
wenn 's Chorn in alle Fure lit?

Do hesch! Loß andern au dervo!
Bisch hungerig, chasch wieder cho! —
's muß wohr sy, wie 's e Sprüchli git:
„Sie seihe nit, und ernde nit;
„sie hen kei Pflug, und hen kei Joch,
„und Gott im Himmel nährt sie doch."

Das Habermuß.

'S Haber=Mueß wär ferig, se chömmet ihr Chinder
und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer ordeli Achtig,
aß nit eim am rueßige Tüpfi 's Ermeli schwarz wird.
Esset denn, und segnichs Gott, und wachset und
trüeihet!
D' Haber=Chörnli het der Aetti zwische de Fuhre
gseiht mit flißiger Hand und abeg'eget im Früeih=
Johr.
Aß es g'wachsen isch und zitig worde, für sel cha
euen Aetti nüt, sel thut der Vater im Himmel.
Denket numme Chinder, es schloft im mehlige Chörnli
chlei und zart e Chiimli, das Chiimli thutich ke
Schnüfli,
nei, es schloft, und seit kei Wort, und ißt nit, und
trinkt nit,
bis es in de Fuhre lit, im luckere Bode.

Aber in de Fuhre und in der füechtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlößli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Mutter-Chind, 's isch alles, aß es nit briegget.
Siederie wirds größer, und heimli schöner und stärcher.
und schlieft us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig und find't sie.
Jo und 's stichts der Wundervitz, 's möcht nummen au wisse,
wie's denn witer oben isch. Gar heimlich und furchtsem
güggelet's zum Boden us — Potz tausig, wie gfallts em!
Uise lieber Herget, er schickt en Engeli abe.
„Bringem e Tröpfli Thau, und sag em fründli Gottwilche!"
Und es trinkt, und 's schmektem wohl, uud 's streckt si gar fölli.
Sieder strehlt sie d'Sunnen, nnd wenn sie gwäschen und gstrehlt isch,
chunnt sie mit der Strickete füre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Land-Stroß,
strikt und lueget aben, aß wie ne fründligi Muetter

no de Chindlene luegt. Sie lächlet gegenem Chiimli,
und es thutem wohl, bis tief ins Würzeli abe.
„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!“
Aber was sie strickt? He, Gwülch us himmlische Düfte!
's tröpflet scho, ne Sprützerli chunnt, druf regnets gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnug; druf weiht e Lüftli und trochnet's,
und es seit: „Jez gangi nümmen unter e Bode,
um ke Pris! Do blibi, geb, was no us mer will werde!“

Esset Chindli, gsegn' es Gott, und wachset und trüeihet!
's wartet herbi Zit ufs Chiimli; Wulken an Wulke
stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d'Sunne verbirgt si;
uf de Berge schneit's, und witer nide hurniglet's.
Schocheli schoch, wie schnatteret iez, und briegget mi Chiimli!
und der Boden isch zu, und 's het gar chündigi Nahrig.

„Isch denn d'Sunne gstorbe, seit es, aß sie nit
cho will,
„oder förcht sie au, es frier sie? Wäri doch bliebe,
„woni gsi bi, still und chlei im mehlige Chörnli,
„und deheim im Boden und in der füechtige Wärmi."
Lueget Chinder, so gohts! Der werdet au no so sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte
schaffe müent und reblen, und Brod und Plunder
verdiene:
„Wäri doch deheim by'm Müetterli, hinterem Ofe!"
Tröstich Gott! 's nimmt au ne End: und öbbe
wirds besser,
wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere May-Tag
weihts so lau, und d'Sunne stigt so chräftig vom
Berg uf,
und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em
e Schmützli,
und iez isch em wohl, und 's weiß nit z'bliebe vor
Freude.
Nootno prange d'Matte mit Gras und farbige
Blume;

nootno duftet 's Chriesi-Bluest, und grünet der Pflum-Baum;
nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi jo nit dehinte!"
Nei es spreitet d'Blättli us — wer het em sie gwobe?
und iez schießt der Halm — wer tribt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Wurzle bis in die saftige Spitze?
Endli schlieft en Aehri us und schwankt in de Lüfte —
Sagmer au ne Mensch, wer het an sideni Fäde
do ne Chnöspli ghenkt und dört mit chünstlige Hände?
d'Engeli, wer denn sust? Sie wandle zwische de Fuhren
uf und ab, vo Halm zu Halm, und schaffe gar sölli.
Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Aehri,
und mi Haber stoht, as wie ne Brüütli im Chilch-Stuhl.
Jez sin zarti Chörnli drin, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt afange, was es will werde.

D'Chäferli chömme und Fliege, sie chömme z'Stubete zu'nem,
luege, was er macht, und singen: Eye Popeye!
Und 's Schi'-Würmli chunnt, potz tausig mittem Laternli,
z'Nacht um Nüni z'Licht, wenn d'Fliegen und d'Chäferli schlofe.
Esset Chinder, segn' es Gott, und wachset und trüeihet!
Sieder het me gheuet, und Chriesi gunne no Pfingste;
sieder het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Rocke gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barfis zwische de Stupfle
gfalleni Aehri glesen, und 's Müüsli hettene ghulfe.
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehlige Chörner
het er gschwankt und gseit: „Jez ischs mer afange verleidet,
„und i merk, mi Zit isch us, was thueni ellei do
„zwische de Stupfel-Rübe, und zwische di Grumbire-Stude?"
Druf isch d'Mutter usen und 's Efersinli und 's Plunni,

's het ein scho an d'Finger gfrore z'morgen und z'obe.
Endli hemmer en brocht und in der staubige Schüre
hei sie'n dröscht vo frueih um zwei bis z'oben um Vieri.
Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in d'Mühli
gholt, und wieder brocht, in chleini Chörnli vermahle,
und mit feister Milch vom junge fleckige Chueihli
hetten 's Müetterli g'chocht im Tüpfi — Geltet, 's
isch gut gsi?
Wüschet d'Löffel ab, und bett eis! Danket dem
Heren —
und iez göhnt in d' Schul, dört hangt der Ofer
am Simse!
Fall mer keis, gent achtig, und lehret, was me nich
ufgit!
Wenn der wieder chömmet, se chömmet der Zibbertli
über.

Wächterruf.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zehni gschlage.
Jez betet, und iez göhnt ins Bett,
und wer e rüeihig G'wisse het,
schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Oelfi gschlage.
Und wer no an der Arbet schwitzt,
und wer no by de Charte sitzt,
dem bieti iez zum leztemol.
's isch hochi Zit! Und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.
Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
se geb der Gott e rüeihige Stund,
und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage?
D'Glocke het Eis gschlage.
Und wo mit Satans G'heiß und Roth,
e Dieb uf dunkle Pfade goht,
— i wills nit hoffe, aber gschiehts —
Gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwey gschlage.
Und wem scho wieder, eb's no tagt,
die schweri Sorg am Herze nagt,
du arme Tropf, di Schlof isch hi'!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage,
D'Glocke het Drů gschlage.
Di Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß e frohe Mueth,
und gang ans G'schäft, und — halt di guet!

Der Bettler.

En alte Ma, en arme Ma,
er sprichtich um e Wohlthat a.
e Stückli Brod ab euem Tisch,
wenns eue guete Willen isch!
He jo, dur Gottes Wille!

In Sturm und Wetter arm und blos,
gibore bini uf der Stroß,
und uf der Stroß in Sturm und Wind
erzogen, arm, e Bettelchind.
Druf, woni chräftig worde bi,
und d'Eltere sin gstorbe gsi,
se hani denkt: Soldate=Tod
isch besser, weder Bettelbrod.
I ha in schwarzer Wetternacht
vor Laudons Zelt und Fahne gwacht,
i bi bym Paschal Paoli
in Corsika Draguner gsi,

und gfochte hani, wie ne Ma,
und Bluet an Gurt und Sebel gha.
I bi vor menger Batteri
i bi in zwenzig Schlachte gsi,
und ha mit Treu und Tapferkeit
dur Schwerdt und Chugle 's Lebe treit.
Z'lezt hen sie mi mit lahmem Arm
ins Elend gschickt. Das Gott erbarm!
He jo, dur Gottes Wille!

Chumm arme Ma!
I gunn der's, wienis selber ha..
Und helf der Gott us diner Noth,
und tröst' di, bis es besser goht.

Vergelts der Her, und dankder Gott
du zarten Engel wiiß und roth,
und geb der Gott e brave Ma!
Was luegst mi so biwegli a?
Hesch öbben au e Schatz im Zelt,
mit Schwerdt und Roß im wite Feld?
Biwahr di Gott vor Weh und Leid,

und geb dim Schatz e sicher Gleit,
und bring der bald e gsunde Ma!
's goht ziemli scharf vor Mantua.
's cha sy, i chönnt der Meldig ge.
Was luegsch mi a, und wirsch wie Schnee?
Denkwol i henk mi Bettelgwand
mi falsche graue Bart an d'Wand?" —
Jez bschau mi recht, und chennsch mi no?
Geb Gott, i seig Gottwilche do!

Her Jesis, der Friedli, mi Friedli isch do!
Gottwilche, Gottwilche, wohl chenni di no!
Wohl het mi bigleitet di liebligi Gstalt,
uf duftige Matten, im schattige Wald.
Wohl het di bigleitet mi b'chümmeret Herz
dur Schwerdter und Chugle mit Hofnig und Schmerz,
und briegget und bettet. Gott het mer willfahrt,
und het mer mi Friedli und het mer en gspart.
Wie chlopfts mer im Buse, wie bin i so froh!
O Muetter, chumm weidli, mi Friedli isch do!

Der Storch.

Nach dem Frieden.

Willkumm Herr Storch! bisch au scho do,
und schmecksch im Weiher d'Frösche scho?
Und meinsch der Winter heig si Sach,
und 's besser Wetter chömm alsgmach?

He jo, der Schnee gieng überal;
me meint, es werd scho grün im Thal.
Der Himmel isch so rein und blau,
und 's weiht ein a so mild und lau. —

Nei loset, wiener welsche cha!
Verstoht men au ne Wörtli dra?
Drum chunnt er über Strom und Meer
us wite fremde Ländere her.

Was bringsch denn Neu's us Afrika?
Sie hen gwis au so Umständ gha,

und d'Bůchse gspannt, und d'Säbel g'wezt,
und Freiheits-Bäum vor d'Chilche gsezt?

De hesch so rothi Strůmpfli a.
Isch öbbe Blut vom Schlachtfeld dra?
Wo hesch die schwarze Fegge g'no?
Bisch öbbe z'nooch an d'Flamme cho?

Um das hättsch über Land und Meer
nit reise dörfe hi und her
vom Rhi'-Strom bis in Afrika;
de hättschs jo in der Nööchi gha.

Mer wůsse leider au dervo,
und mengi Wunde blutet no,
und 's drukt no menge Chummer schwer,
und menge schöne Trog isch leer.

Und witer an den Alpe hi,
ischs, Gott erbarms, no ärger gsi,
und Weh und Ach het usem Wald
und us de Berge wiederhallt.

Ans Wilhelm Telle Freiheits-Hut
hangt menge Tropfe Schwitzerblut.
Wie hets nit ummen blitzt und g'chracht,
und dunderet in der Wetter-Nacht!

Doch öbben in der Wetter-Nacht
het Gottis Engel au no g'wacht.
„Jo frili," seit er, „Chlip und Chlap!"
und schwenkt der Schnabel uf und ab.

Gang Muetter, und heiß 's Büebli cho!
Lueg Chind, di Storch isch wieder do!
Sag: Grüß di Gott! Was bringsch mer mit?
I glaub, bym Bluest er chennt di nit.

's macht's, weil d'so groß und sufer bisch,
und 's Löckli chrüser worden isch.
Fern hesch no so ne Jüppli gha,
iez hesch scho gstreifti Hösli a.

Er pepperet no alliwik,
und 's schint, er wiß no sölli viel,
Es goht em au, wie mengem Ma,
er het si Gfalle selber dra.

's isch gnug, Her Storch! Mer wüsse's scho,
und was de seisch, mer glaube's jo!
Es freut di au, aß 's Dorf no stoht,
und alles gsund isch — dank der Gott!

He jo, 's mag wieder ziemli go,
und 's Feld-Picket isch nümme do;
wo Lager gsi sin Zelt an Zelt,
goht iez der Pflug im Ackerfeld.

Und der, wo d'Storche heißet cho,
und d'Rabe nährt, isch au no do,
Er schafft den Armen Brod ins Hus,
und heilt die alte Presten us.

Und wo me luegt, und luege cha,
se lächlet ein der Frieden a,
wie Morgelicht, wenn d'Nacht vergoht,
und d'Sunne hinter de Tanne stoht.

Gang lueg e wenig d'Gegnig a!
I glaub, de wirsch e Gfalle ha.
Mi Matten isch der wol bikannt,
am Brunnen abe linker Hand.

Und triffsch am Bach e Fröschli a,
sen ischs der gunnt. Verstick nit dra!
Und, was i bitt, loß d'Imme goh!
Mi Große seit, sie fliege scho.

Sonntagsfrühe.

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
„sie sin vom Schaffe her und hi
„gar sölli müed und schlöfrig gsi,
„und 's goht mer schier gar selber so,
„i cha fast uf ke Bei me stoh."

So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez isch a mir!"
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er düselet hinter de Sterne no,
und cha schier gar nit obsi cho.

Doch endli ribt er d'Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus;
sie schloft im stille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüft der Sunne: „d'Zit isch do!„
Sie seit: „I chumm enanderno." —

Und lisli uf de Zeche goht,
und heiter uf de Berge stoht
der Sunntig, und 's schloft alles no;
es sieht und hört en niemes goh;
er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!"

Und wemmen endli au verwacht,
und gschlofe het die ganzi Nacht,
se stoht er do im Sunne-Schi',
und luegt eim zu de Fenster i
mit sinen Auge mild und gut,
und mittem Meyen uffem Hut,

Drum meint ers treu, und was i sag,
es freut en, wemme schlofe mag,
und meint, es seig no dunkel Nacht,
wenn d' Sunn am heitere Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
drum stoht er au so liebli do,

Wie glitzeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weiht e frische Mayeluft,
voll Chriesi-Bluest und Schleche-Duft!
Und d'Immli sammle flink und frisch,
sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garte-Land
der Chriesi-Baum im Maye-Gwand,
Gel-Veieli und Tulipa,
und Sterneblume nebe dra,
und gfüllte Zinkli blau und wiiß,
me meint, me lueg ins Paradies!

Und 's isch so still und heimli do,
men isch so rüeihig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
e Gute Tag, und Dank der Gott,
und 's git gottlob e schöne Tag,
isch alles, was me höre mag.

Und 's Vögeli seit! „Frili jo!
„Potz tausig, jo, do isch er scho!
„Er dringt jo in si'm Himmels-Glast
„Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!"
Und 's Distelzwigli vorne dra.
het 's Sunntig-Röckli au scho a.

Sie lüte weger 's Zeiche scho,
der Pfarrer, scheint's, well zitli cho.
Gang, brechmer eis Aurikli ab,
verwüschet mer der Staub nit drab,
und Chüngeli, leg di weidli a,
de muesch derno ne Meje ha!

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chůele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
doch spůrts di můede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dick und schwer
in d'Hŏchi gschůttlet, uffem Herz.
Doch schlofsch im Friede, 's druckt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hŏrsch mi Bhůtdi Gott,
de hŏrsch mi sehnli Chlage nit.
Wårs besser, wenn de 's hŏri chŏnntsch
Nei, weger nei!

O 's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni numme by der wår,
se wår scho alles recht und gut.
Mer tolten is.

De schlofsch und achtisch 's Unrueih nit
im Chilche-Thurn die langi Nacht,
und wenn der Wächter Zwölfe rüeft
im stille Dorf.

Und wenns am schwarze Himmel blizt,
und Gwülch an Gwülch im Donner chracht,
se fahrtder 's Wetter über's Grab,
und weckt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
bis spot in d'Mittnacht bchümmert het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
im stille Grab.

Es isch der wohl, o 's isch der wohl!
und alles, was de glitte hesch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
thuts nümme weh.

Drumm, wenni numme by der wår,
so wår jo alles recht und gut.
Jez sitze do, und weiß kei Trost
mi'm tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenns Gottswill isch,
se chunnt mi Samstig z'oben au,
und druf, se grabt der Nochber Chlaus
mir au ne Bett.

Und wenni lig, und nůmme schnuuf,
und wenn sie 's Schloflied gsunge hen,
se schůttle sie mer 's Deckbett uf,
und — Bhůtdi Gott!

I schlof derno so sanft wie du,
und hör' im Chilch-Thurn 's Unrueih nit.
Mer schlofe, bis am Sunntig frůeih
der Morge thaut.

Und wenn emol der Sunntig tagt,
und d'Engel singe 's Morgelied,
se stöhn mer mit enander uf,
erquickt und gsund.

Und 's stoht e neue Chilche do,
sie funklet hell im Morgeroth.
Mer göhn, und singen am Altar
Hallelujah!

Der Wächter in der Mitternacht.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage."

Wie still isch alles! Wie verborgen isch
was Lebe heißt, im Schoß der Mitternacht
uf Stroß und Feld! Es tönt kei Mensche-Tritt;
es fahrt kei Wagen us der Ferni her;
kei Hausthür gahret, und kei Othem schnuuft,
und nit emol e Möhnli rüeft im Bach.
's lit alles hinterm Umhang iez und schloft,
und ob mit liichtem Fuß und stillem Tritt
e Geist vorüber wandlet, weißi nit.

Doch was i sag, ruuscht nit der Tiich? Er schießt
im Leerlauf ab am müede Mühle-Rad,
und näume schliicht der Iltis unterm Dach
de Tremle no, und lueg, do obe zieht
vom Chilchthurn her en Uihl im stille Flug
dur d'Mitternacht, und hangt denn nit im Gwülch

die groſſi Nacht-Laterne dört, der Mond?
Still hangt ſi dört, und d'Sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle Rege-Nacht,
vom wite Gang ermattet, uf der Stroß
an d'Heimeth chunnt, no keine Dächer ſieht
und numme do und dört e fründli Licht.
Wie wirds mer doch uf eimol ſo kurios?
wie wirds mer doch ſo weich um Bruſt und Herz?
As wenni briegge möcht, weiß nit worum?
as wenni 's Heimweh hätt, weiß nit no was.

„Loſet was i euch will ſage!
„D'Glocke het Zwölfi gſchlage.
„Und iſchs ſo ſchwarz und finſter do,
„ſe ſchine d'Sternli no ſo froh,
„und us der Heimeth chunnt der Schi'.
„'s muß lieblig in der Heimeth ſy!"

Was willi? Willi dure Chilchhof goh
ins Unterdorf? Es iſch mer d'Thür ſeig off,
as wenn die Todten in der Mitternacht
us ihre Gräbere gienge, und im Dorf

e wenig luegten, ob no alles isch
wie almig. 's isch mer doch bis dato ken
bigegnet, aß i weiß! Denkwol i thue's,
und rüef de Todte — Nei sel thueni nit!
Still willi uf de Gräbere goh!
Sie hen io d'Uhr im Thurn, und weiß i denn,
isch au scho ihre Mitternacht verbey?
's cha sy, es fallt no dunkler alliwil
und schwärzer uf sie abe — d'Nacht isch lang;
's cha sy, es zuckt e Streifli Morgeroth
scho an de Berge uf — i weiß es nit.

Wi ischs so heimli do? Sie schlofe wohl
Gott gunnene's! — e bizli schuderig,
sel läugni nit; doch isch nit alles todt.
I hör jo 's Unrueih in der Chilche; 's isch
der Pulz der Zit in ihrem tiefe Schlof,
und d'Mitternacht schnuft vo de Berge her!
Ihr Othem wandlet über d'Matte, spielt
dört mittem Tschäubbeli am grüne Nast,
und pfift dur d'Scheie her am Gartehag.

Sie chuuchet füecht an d'Chilche-Mur und chalt;
die lange Fenster schnattere dervo
und 's lopperig Chrütz. Und lueg, do lüüftet sie
en offe Grab! — Du guten alte Franz
se hen sie au di Bett scho gmacht im Grund,
und 's Deckbett wartet uf di nebe dra,
und Liechtli us der Heimeth schine dri!

He nu, es gothis alle so. Der Schlof
zwingt jeden uffem Weg, und eb er gar
in d'Heimeth-dure chunut. Doch wer emol
si Bett im Chilchhof het, Gottlob er isch
zum lezte mol do niden übernacht,
und wenn es taget, und mer wachen uf,
und chömmen use, hemmer nümme wit,
e Stündli öbben, oder nitemol. —
Se stolperi denn au no d'Stäpfli ab,
und bi so nüechter bliebe hinechtie.

„Loset, was i euch will sage!
„D'Glocke het Zwölfi gschlage.

„Und d'Sternli schine no so froh,
„und us der Heimeth schimmerts so,
„und 's isch no umme chleine Zit.
„Vom Chilchhof het me nümme wit."

Wo bini gsi? Wo bini echterst iez?
e Stäpfli uf, e Stäpfli wieder ab,
und witers nüt? Nei weger witers nüt?
Isch nit 's ganz Dörfli in der Mitternacht
e stille Chilchhof? Schloft nit alles do,
wie dört vom lange müede Wachen us,
vo Freud und Leid, und isch in Gottis Hand,
do unterm Strau-Dach, dort im chüele Grund,
und warte, bis es taget um sie her.

He, 's würd jo öbbe! Und wie lang und schwarz
au d' Nacht vom hoche Himmel abe hangt,
verschlofen isch der Tag deswegen nie;
und bißi wieder chumm, und no ne mol,
so gen mer d'Gühl scho Antwort, wenni rüef,
se weiht mer scho der Morgeluft ins Gsicht.

Der Tag verwacht im Tanne-Wald, er lüpft
alsgmach der Umhang obsi; 's Morgeliecht
es rieslet still in d'Nacht, und endli wahlt's
in goldne Strömen über Berg und Thal.
Es zuckt und wacht an alle Orte; 's goht
e Lade do und dört e Husthür uf,
und 's Lebe wandlet use frey und froh.

Du liebi Seel, was wirds e Fyrtig sy,
wenn mit der Zit die lezti Nacht versinkt,
wenn alli goldne Sterne groß und chlei,
und wenn der Mond und 's Morgeroth und d'Sunn
in Himmels-Liecht verrinnen, und der Glast
bis in die tiefe Gräber abe dringt,
und d'Muetter rüeft de Chindlene: „'s isch Tag!"
und alles usem Schlof verwacht, und do
ne Laden ufgoht, dört e schweri Thür!
Die Todte luegen use jung und schön.
's het menge Schade gutet übernacht,
und menge tiefe Schnatte bis ins Herz
isch heil. Sie luegen use jung und schön,

und

und tunke ’s Gsicht in Himmelsluft. Sie stärkt bis tief ins Herz — O wenns doch bald so chäm!

„Loset was i euch will sage!
„D’Glocke het Zwölfi gschlage.

„Und d’Liechtli brenne alli no;
„der Tag will iemerst no nit cho.
„Doch Gott im Himmel lebt und wacht
„er hört wohl, wenn es Viere schlacht!“

Der zufriedene Landmann.

Denkwol, iez lengi an in Sack,
und trink e Pfifli Rauchtuback,
und fahr iez heim mit Eg und Pflug,
der Laubi meint scho lang, 's seig gnug.

Und wenn der Kayser usem Roth
in Feld und Forst ufs Jage goht,
se lengt er denkwol au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtuback.

Doch trinkt er wenig Freud und Lust,
es isch em näume gar nit iust.
Die goldne Chrone drucke schwer;
's isch nit, as wenns e Schie-Hut wär.

Wohl goht em menge Batzen i,
doch will au menge gfuttert sy;
und woner lest, isch Bitt und Bitt,
und alli tröste chaner nit.

Und wenn er hilft, und sorgt und wacht
vom früeihe Morge bis in d'Nacht,
und meint, iez heiger er alles tho,
se het er erst ke Dank dervo.

Und wenn, vom Treffe blutig roth,
der Jenneral im Lager stoht,
se lengt er endli au in Sack,
und trinkt e Pfifli Rauchtuback.

Doch schmeckts em nit im wilde Gwühl
by'm Ach und Weh und Saitespiel;
er het thurnieret um und um,
und niemes will en lobe drum.

Und Furio und Mordio
und schweri Wetter ziehnem no;
do lit der Grenadier im Blut,
und dört e Dorf in Rauch und Glut.

Und wenn in d'Meß mit Gut und Geld
der Chaufher reist im wite Feld,
se lengt er eben au in Sack,
und holt si Pfifli Rauchtuback.

Doch schmeckts der nit, du arme Ma!
Me sieht der dini Sorgen a,
und's Ei mol Eis, es isch e Gruus,
es luegt der zu den Augen us.

De treisch so schwer, es thut der weh;
Doch hesch nit gnug, und möchtsch no meh,
und weisch jo nit, wo ane mit;
drum schmeckt der au di Pfifli nit.

Mir schmeckts, Gottlob, und 's isch mer gsund;
der Weize lit im füechte Grund,
und mittem Thau im Morgeroth,
und mit sim Othem segnets Gott.

Und 's Anne Meili flink und froh,
es wartet mit der Suppe scho,
und d'Chinderli am chleine Tisch,
me weiß nit, welles 's fürnehmst isch.

Drum schmeckt mer au mi Pfifli wohl;
denkwol, i füllmers no ne mol!
Zum frohe Sinn, zum freie Muth,
und heimetzu schmeckt alles gut.

Die Vergänglichkeit.

(Gespräch auf der Straße nach Basel zwischen Steinen und Brombach, in der Nacht.)

Der Bub seit zum Aetti:

Fast allmol, Aetti, wenn mer's Röttler Schloß
so vor den Auge stoht, se denki dra,
öbs üsem Hus echt au emol so goht.
Stohts denn nit dört, so schuderig, wie der Tod
im Basler Todtetanz? Es gruset eim,
wie länger as me's bschaut. Und üser Hus,
es sizt jo wie ne Chilche uffem Berg,
und d'Fenstere glitzeren, es isch e Staat.
Schwetz Aetti, gohts em echterst au no so?
I mein emol, es chönn schier gar nit sy.

Der Aetti seit:

Du gute Burst, 's cha frili sy, was meinsch?
's chunnt alles jung und neu, und alles schlicht
sim Alter zu, und alles nimmt en End,

und nüt stoht still. Hörsch nit, wie 's Wasser ruuscht,
und siehsch am Himmel obe Stern an Stern?
Me meint, vo alle rühr sie kein, und doch
ruckt alles witers, und alles chunnt und goht.

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt.
De bisch no jung; närsch, i bi au so gsi,
iez würds mer anderst, 's Alter, 's Alter chunnt,
und woni gang, go Gresgen oder Wies,
in Feld und Wald, go Basel oder heim,
's isch einerley, i gang im Chilchhof zu, —
briegg, alder nit! — und biß de bisch wien i,
e gstandene Ma, se bini nümme do,
und d'Schof und Geiße weide uf m'im Grab.
Jo wegerli, und 's Hus wird alt und wüst;
der Rege wäscht der's wüster alli Nacht,
und d'Sunne bleicht der's schwärzer alli Tag,
und im Vertäfer popperet der Wurm.
Es regnet no dur d'Bühne ab, es pfift
der Wind dur d'Chlimse. Drüber thuesch du au
no d'Auge zu; es chomme Chindes-Chind,

und pletze dra. Z'lezt fuults im Fundement,
und 's hilft nüt meh. Und wemme nootno gar
zweytusig zehlt, isch alles z'semme g'keit.
Und 's Dörfli sinkt no selber in si Grab.
Wo d'Chilche stoht, wo 's Vogts und 's Here Hus,
goht mit der Zit der Pflug —

Der Bub seit:

Nei, was de seisch!

Der Aetti seit:

Je, 's isch nit anderst, lueg mi a, wie d' witt!
Isch Basel nit e schöni tolli Stadt?
's sin Hüser drinn, 's isch mengi Chilche nit
so groß, und Chilche, 's sin in mengem Dorf
nit so viel Hüser. 's isch e Volchspiel, 's wohnt
e Richthum drinn, und menge brave Her,
und menge, woni gchennt ha, lit scho lang
im Chrütz-Gang hinterm Münster-Platz und schloft.
's isch eithue, Chind, es schlacht emol e Stund,
goht Basel au ins Grab, und streckt no do
und dört e Glied zum Boden us, e Joch,

en alte Thurn, e Giebel-Wand; es wachst
do Holder druf, do Bůechli, Tanne dőrt,
und Moos und Farn, und Reiger niste drinn —
's isch schad derfůr — und sin bis dőrthi d' Lůt
so nårsch wie iez, se gőhn au Gspenster um,
d'Frau-Faste, 's isch mer iez sie fang scho a,
me seits emol, — der Lippi Låppeli,
und was weis i, wer meh. Was stoßisch mi?

Der Bub seit:

Schwetz lisli Aetti, bis mer über d'Bruck
do sin, und do an Berg und Wald verbey!
Dőrt obe iagt e wilde Jåger, weisch?
Und lueg, do niden in de Hůrste seig
gwiß 's Eyer-Meidli g'lege, halber ful,
's isch Johr und Tag. Hőrsch, wie der Laubi schnuft?

Der Aetti seit:

Er het der Pfnůsel! Seig doch nit so nårsch!
Hůst Laubi, Merz! — und loß die Todte go,
sie thůen der nůt meh! — Je, was hani gseit?
Vo Basel, aß es au e mol verfallt. —

und goht in langer Zit e Wanders-Ma
ne halbi Stund, e Stund wit dra verbey,
se luegt er dure, lit ke Nebel druf,
und seit si'm Camerad, wo mittem goht:
„Lueg, dört isch Basel gstande! Selle Thurn
„seig d'Peters-Chilche gsi, 's isch schad derfür!"

Der Bub seit:

Nei Aetti, ischs der Ernst, es cha nit sy?

Der Aetti seit:

Je 's isch nit anderst, lueg mi a, wie de witt,
und mit der Zit verbrennt die ganzi Welt.
Es goht e Wächter us um Mitternacht,
e fremde Ma, me weiß nit, wer er isch,
er funklet, wie ne Stern, und rüeft: „Wacht auf!
„Wacht auf, es kommt der Tag!„ — Drob röthet si
der Himmel, und es dunderet überall,
z'erst heimlig, alsg'mach lut, wie sellemol
wo Anno Sechsenünzgi der Franzos

so uding gschoße het. Der Bode schwankt,
aß d'Chilch-Thürn guge; d'Glocke schlagen a,
und lüte selber Bettzit wit und breit,
und alles bettet. Drüber chunnt der Tag;
o, b'hütis Gott, me brucht ke Sunn derzu,
der Himmel stoht im Blitz, und d'Welt im Glast.
Druf gschieht no viel, i ha iez nit der Zit;
und endli zündets a, und brennt und brennt,
wo Boden isch, und niemes löscht. Es glumst
wohl selber ab. Wie meinsch, siehts us derno?

Der Bub seit:

O Aetti, sag mer nit meh! Zwor wie gohts
de Lüte denn, wenn alles brennt und brennt?

Der Aetti seit:

He, d'Lüt sin nümme do, wenns brennt, sie sin —
wo si sin? Seig du fromm, und halt di wohl,
geb, wo de bisch, und bhalt di Gwisse rein!
Siehsch nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt?
's isch jede Stern verglichlige ne Dorf,
und witer obe seig e schöni Stadt,

me sieht si nit vo do, und haltsch di gut,
se chunnsch in so ne Stern, und 's isch der wohl,
und findsch der Aetti dört, wenns Gottswill isch,
und 's Chüngi selig, d'Mutter. Oebbe fahrsch
au d'Milchstroß uf in die verborgeni Stadt,
und wenn de sitwärts abe luegsch, was siehsch?
es Röttler Schloß! Der Belche stoht verchohlt,
der Blauen au, as wie zwee alti Thürn,
und zwische drinn isch alles use brennt,
bis tief in Boden abe. D'Wiese het
ke Wasser meh, 's isch alles öd und schwarz,
und todtestill, so wit me luegt — das siehsch,
und seisch d'im Camerad, wo mitder goht:
„Lueg, dört isch d'Erde gsi, und selle Berg
„het Belche gheiße! Nit gar wit dervo
„isch Wisleth gsi, dört hani au scho glebt,
„und Stiere g'wettet, Holz go Basel g'führt,
„und brochet, Matte grast, und Liecht-Spöh' g'macht,
„und g'vätterlet, bis an mi selig End,
„und möcht iez nümme hi." — Hüst Laubi, Merz.

Der Jenner.

Im Aetti sezt der Oehldampf zu.
Mer chönnte 's Aempeli use thue,
und d'Läden uf. Der Morge=Schi'
blickt scho zum runde Nastloch i. —
O lueget doch, wie chalt und roth
der Jenner uf de Berge stoht.

Er seit: „I bin ne bliebte Ma,
„der Stern am Himmel lacht mi a!
„Er glitzeret vor Lust und Freud,
„und mueß er furt, sen ischs em Leid,
„er luegt mi a, und cha's nit lo,
„und würd byzite wieder cho.

„Und unterher in Berg und Thal,
„wie flimmerets nit überal!
„An alle Ende Schnee und Schnee:
„'s isch alles mir zu Ehre gscheh,

„und woni gang im wite Feld,
„sin Stroße bahnt, und Brucke gstellt.“

Er seit: „I bi ne frische Ma,
„i ha ne luftig Tschöpli a,
„und rothi Backe bis ans Ohr,
„e heiter Aug und Duft im Hoor,
„ke Wintergfröst, ke Gliederweh,
„und woni gang, se chracht der Schnee.“

Er seit: „I bi ne gschickte Ma,
„lueg, wieni überzuckere cha!
„I chuuch, und an de Hürste hangts,
„und an de zarte Birche schwankts.
„Der Zuckerbeck mit gschickter Hand,
„mit Geld und Gut wärs nit im Stand.

„Jez lueg au dini Schiben a,
„und wieni Helgli chritzle cha!
„Do hesch e Blüemli, wenns der gfallt,
„do hesch e ganze Tannewald!

„Der Früehlig chönnts nit halber so,
„'s isch mit der Farb nit alles tho."

Er seit: „I bi ne starche Ma,
„und zwing mi nåumer, wenn er cha!
„Der Forster gstablet uf der Jacht,
„der Brunntrog springt, der Eichbaum chracht.
„D'Frau Sunne mittem Gsichtli rund,
„het's Herz nit, as sie füre chunnt."

's isch wohr, me weiß nit, was sie tribt,
und wo sie alli Morge blibt.
Wie långer Nacht, wie spåter Tag,
wie besser, aß sie schlofe mag,
und blieb es bis um Zehni Nacht,
se chåm sie erst, wenns Oelfi schlacht.

Nei het sie's ghört? Dört chunnt sie jo!
Me meint, 's brenn alles lichterloh! —
Sie stoht im chalte Morgeluft,
sie schwimmt im rothe Nebelduft.

Zeig, chuuch e wenig d'Schiben a,
's isch, aß me besser luege cha!

Der Nebel woget uf und ab,
und d'Sunne chämpft, sie loßt nit ab.
Jez het sie's gunne. Wit und breit
strahlt ihri Pracht und Herlichkeit.
O lueg, wie 's über Dächer wahlt,
am Chilche-Fenster, lueg, wies strahlt.

Der Jenner sezt si Arm in d' Huft,
er rukt am Hut, und schnellt in d'Luft.
Der Jenner seit: „I förch di nit.
„Chumm, wenn de mit mer baschge witt!
„Was gilts, de würsch byzite goh,
„und rüehmsch dim Büebli nüt dervo?

Jo, 's wär wohl hübsch und liebli so
im warme Stübli gfallts eim scho.
Doch menge Frau, das Gott erbarm,
sie nimmt ihr nackig Chind in d'Arm,

sie het em nůt um d'Gliedli z'thue,
und wicklet's mittem Fůrtuech zu.

Sie het kei Holz, und het kei Brod,
sie sizt und chlagts im liebe Gott.
Gfriert Stei und Bei, wohl thaut der Schmerz
no Thrånen uf im Muetterherz.
Der Jenner isch e ruuche Ma,
er nimmt si nůt um d'Armeth a.

Gang bring der arme Fischer-Lis'
e Såckli Mehl, e Hemdli wiß,
nimm au ne Wellen oder zwo,
und sag, sie soll au zuenis cho,
und Weihe hole, wenni bach,
und decket iez der Tisch alsgmach.

Der Knabe im Erdbeerschlag.

E Büebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt in d'Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es günnt: und ißt si halber z'tod
und denkt „Das isch mi Obedbrod."

Und wienes ißt, se ruuschts im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Rock, wie Silberstaub,
und treit e goldne Stab;
er glänzt wie d'Sunn am Schwizer-Schnee;
si Lebelang hets nüt so gseh.

Druf redt der Chnab mi Büebli a:
„Was ißisch, i halts mit?" —
„He, nüt," seits Büebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
Druf seit der Chnab; „He ißisch nüt,
„Du grobe Burst, se battet's nüt!"

Verschwunden isch mi Chnab, unds stöhn
die nöchste Hürst im Duft;
drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und 's Büebli stoht, und luegt em no,
und chrazt im Hoor, und lauft dervo.

Und sieder isch kei Sege meh
im Beeri-Esse gsi.
I ha mi Lebtig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Iß hampflevoll, so viel de witt,
sie stille eim der Hunger nit!

Was giebi der für Lehre dri?
Was seisch derzu? Me mueß
vor fremde Lüte fründli si
mit Wort und Red und Grueß
und 's Chäppi lüpfe z'rechter Zit
sust het me Schimpf, und chunnt nit wit.

Die Spinne.

Nei, lueget doch das Spinnli a,
wie's zarti Fäde zwirne cha!
Bas Gvatter meinsch, chasch's au ne so?
De wirsch mers, traui, blibe lo.
Es machts so subtil und so nett,
i wott nit, aßi 's z'hasple hätt.

Wo het's di fini Riste g'no,
by wellem Meister hechle lo?
Meinsch, wemme 's wüßt, wol mengi Frau,
sie wär so gscheit, und holti au!
Jez lueg mer, wie 's si Füeßli sezt,
und d'Ermel streift, und d'Finger nezt.

Es zieht e lange Faden us,
es spinnt e Bruck ans Nochbers Hus
es baut e Land=Stroß in der Luft,
vorn hangt sie scho voll Morgeduft,

es baut e Fußweg nebe dra,
's isch, aß es ehne dure cha.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
Potz tausig, im Gallop und Trab! —
Jez gohts ring um, was hesch, was gisch!
Siehsch, wie ne Ringli worden isch!
Jez schießt es zarte Fåden i.
Wirds öbbe solle gwobe sy?

Es isch verstuunt, es haltet still,
es weiß nit recht, wo 's ane will.
's goht weger z'ruck, i sieh's em a;
's muß nåumis rechts vergesse ha.
„Zwor denkt es," sel pressirt jo nit,
i halt mi nummen uf dermit."

Es spinnt und webt, und het kei Rast,
so gliichlig, me verluegt si fast.
Und 's Pfarers Christoph het no gseit,
's seig jeder Fade zeme gleit.

Es mueß e gutes Aeugli ha,
wers zehlen und erchenne cha,

Jez puzt es sine Händli ab.
es stoht, und haut der Faden ab.
Jez sizt es in si Summer-Hus,
und luegt die lange Stroßen us.
Es seit: „Me baut si halber z'tod,
„doch freuts ein au, wenns Hůsli stoht:“

In freie Lůfte wogt und schwankts,
und an der liebe Sunne hangts;
sie schint em frey dur d'Beinli dur,
und 's isch em wohl. In Feld und Flur
sieht 's Mückli tanze jung und feiß,
's denkt by nem selber: „Hätti eis!“

O Thierli, wie hesch mi verzückt!
Wie bisch so chlei und doch so gschickt!
Wer het di au die Sache glehrt?
Denkwol der, wonis alli nährt,

mit milden Hånden alle git.
Bis z'frieden! Er vergißt di nit.

Do chunnt e Fliege, nei wie dumm!
Sie rennt em schier går 's Hůsli um.
Sie schreit und winslet Weh und Ach!
Du arme Chetzer hesch di Sach!
Hesch keini Auge by der g'ha?
Was gohn di ůsi Sachen a?

Lueg, 's Spinnli merkts enanderno,
es zuckt und springt und het si scho.
Es denkt: „I ha viel Arbet g'ha,
„iez mußi au ne Brotis ha!"
I sags jo, der wo alli git,
wenns Zit isch, er vergißt ein nit.

Der Wegweiser.

Weisch, wo der Weg zum Mehlfaß isch,
zum volle Faß? Im Morgeroth
mit Pflug und Charst dur's Weizefeld,
bis Stern und Stern am Himmel stoht.

Me hackt, so lang der Tag eim hilft,
me luegt nit um, und blibt nit stoh;
druf goht der Weg dur's Schůre=Tenn
der Chuchchi zu, do hemmers jo!

Weisch wo der Weg zum Gulden isch?
Er goht de rothe Chrůtzere no,
und wer nit uffe Chrůtzer luegt,
der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntig=Freud?
Gang ohne Gfohr im Werchtig no
dur d'Werkstatt und dur 's Ackerfeld!
der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samstig isch er nümme wit.
Was deckt er echt im Chörbli zu?
Denkwol e Pfündli Fleisch ins Gmües,
's cha sy, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d'Armeth goht?
Lueg numme, wo Taffere sin!
Gang nit verbey, 's isch gute Wi,
's sin nagelneui Charte d'inn!

Im letste Wirthshus hangt e Sack,
und wenn de furt gosch; henk en a!
„Du alte Lump, wie stoht der nit
„der Bettelsack so zierlig a!"

Es isch e hölze Gschirrli drinn,
gieb achtig druf, verliehr mer's nit,
Und wenn de zu me Wasser chunnsch
und trinke magsch, so schöpf dermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum guten Alter echt?

Grad fürsi gohts in Mäßigkeit
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn de amme Chrützweg stohsch,
und nümme weisch, wo 's ane goht,
halt still, und frog di Gwisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Wo mag der Weg zum Chilchhof sy?
Was frogsch no lang; Gang, wo de witt!
Zum stille Grab im chüele Grund
führt iede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottis Furcht!
i roth der, was i rothe cha.
Sel Plätzli het e gheimi Thür,
und 's sin no Sachen ehne dra.

Worterklärungen

zu

vorstehendem Texte.

A.

Aeike, der Nacken.
Aetti, Vater. Altdeutsch. Atta. Atta unsar, im gothischen Vater unser. Jd. Atti, Aette.
Afange, verb. Anfangen. Aber Afange, adv. Endlich, Nach und nach.
Agle, subst. plur. Steife stechende Spitzen, z. B. an den Aehren. Aculei. Sch. Agle, Agel. Jd. Achel.
Alder Oder (auf dem Wald.) Sch. Ald, Alder, Alt.
Almig, Ehemals.
Ane, Hin. Woane? Wohin?
Anke, Frische Butter. Altdeutsch: Anka.
Arfel, subst. Ein Arm voll. Aerfeli. deminut.
As, Als. Aß Daß.

B.

Bah, 1) Bahn, 2) Bann, Gemarkung.
Balge, Vorwürfe machen. Altdeutsch: zürnen, von Balg, Zorn. Sch. Balg, stomachus. Balgen, irasci, jurgari.
Baschge, verb. neut. Im Ringen die Kräfte gegen einander messen. act. Bezwingen. Jd. Schmettern, zwingen.
Basseltang, Kurzweil. Passe le temps.
Batte, Nützen, fruchten. Goth. Botan, Verwandt mit Baß, Besser.
Baum, außer den gewöhnlichen Bedeutungen, bei einem gewissen Kartenspiel der Valet in Treffle, Kreutz dem Baum, Herausforderung dieser Karte durch ein ausgespieltes Treffle-Blatt.
Bederthalbe, adv. Auf beiden Seiten. Dah. Bederthalbe, subst. Ein Zwerchsack. Von Beide und Halb, altd. die Seite.

Belche, subst. propr. Hoher Berg des Schwarzwaldgebirges im Breisgau. Sch. Belch, Boelchen, cacumina montium. Nach Ad. von Berg, durch Verwechselung des r und l, wie Kirche und Chilche.

Bis. Imperativ zu Seyn. Sey!

Bitzeli, Wenig.

Bluest. Blüthe. By'm Bluest: Eine mißstelte Betheurungsformel, dann ein Ausdruck der Verwunderung, besonders bei unangenehmen Ueberraschungen. Eigentlich: Bei dem Blut.

Bohle, Werfen. βαλλειν Sch Pollen, Polen, projicere.

Bosge, Eine Bosheit verüben. Id.

Bosget, Bosheit, auch im unschuldigern Sinn, Muthwille.

Brenz, subst. Masc. Branntewein. Gebranntes.

Briegge, Weinen βρυχειν βρυγμος?

Briggem, Bräutigam. (Basel).

Bringe, 1) Bringen. 2) Zutrinken.

Bruttle, verb. 1) mit dem Hülfswort Haben: Halblaut reden, besonders im Unwillen. 2) mit Seyn: Halblaut redend fortgehen.

B'scheid, Bescheid. B'scheid thue, Einen zugebotenen Trunk annehmen.

B'schieße, Zureichen, Sättigen, gedeihlichen Fortgang haben P. r. Joh. 6. Was erscheußt das unter so viele? Sch. Besc hiessen, proficere.

Büeßli, Sechskreuzerstück. Pièce.

Bühni 1) Obere Decke des Zimmers. 2) Der oberste Boden des Hauses. 3) Raum zwischen demselben und dem Dach

Bunte, Pfropfer, Spunte. Sch. Punten.

Busper, Munter, besonders von Vögeln. Etwa so viel als buschbar, wenn die Hecken buschig werden, und die Vögel nisten?

Büttene, Großes hölzernes Gefäß zum Einsalzen des Fleisches, ꝛc. Von Bute. Sch. Butten.

C

Carfunkel, 1) Jeder rothe Stein von Glanz. 2) Rother Ausschlag im Gesicht.

Cheri, Reihe, Ordnung dessen, was regelmäßig wieder kommt. Daher: Die Cheri, Dismal: en anderer Cheri, Ein andermal: Von Kehren.

Chetteneblume. Leontodon taraxacum Lin.

Chib, Neid, Verdruß, auch Feindschaft. Daher Chibe, verb. verwandt mit Keifen Chibig, adject. Sch. Kip. Keib. Id. Kipr.

Chilche, Chille, Kirche. Altd. Chilcha Sch. Kilch.

Chilchelueger, Kirchenaufseher. Von Luege, Schauen.

Chilspel, Kirchspiel. Aehnliche noch gebräuchliche Zusammensetzungen in Volkspiel, Leutspiel. Geldspiel, rechtfertigen die Ableitung von Spiel im Sinn der leichten Bewegung. Daher: 1) Die zu einer Kirche aus und eingehende Menge.. 2) Die Abtheilung des Volks, das zu einer Kirche gehört. 3) Der Distrikt, den sie bewohnt. Vergl. Ad.

Chlimse, Spalte. Verwandt mit Klemm, Klemmen. Sch

Chlöpfe, Knallen, Krachen. Par. Tonderchlapf. Id. Klapf.

Cholt, schwarzes Pferd.

Chölsch, Leinwandzeug von blau gefärbtem Garn. Cöllnisch. daher chölschblau.

Chremse, Klettern.

Chretze, 1) Geflochtene Hängkorb. Von Chratte, Handkorb. Crates. Sch. Kratt und Kretze. 2) Ueber die Achseln gehendes Tragband für die Beinkleider.

Chriesi, Kleine Waldkirschen, Chirsi, Große, Veredelte.
Chrome, 1) Einkaufen. 2) Zum Geschenk vom Markt rc. bringen.
Chruse, Krug mit Bauch und weiter Oefnung. Chrüsli, deminutiv. Sch
Chülbi, Kirchweihe. Sch. Kilchwino, Kilwihe, etc.
Chummli, Chummlig, Bequem. Von Kommen. Kommlich. Sch. Kommlich, convenienter.
Chündig, Aermlich. Sch. Kundig, kundiglich, Parcus.
Chüngi, Kunigunda.
Chuuche, Hauchen.

D.

Deis, Jenes.
Dengle, Dengeln, Sensen und Sicheln durch das Hämmern schärfen. Schwedisch, Danga. Sch. Tengeln. Id. Danglen, Dänglen.
Dinge, (zu jemand) Dienste nehmen. Sch. Ding Pactum. Dingen Pacisci.
Distelzwigli, Distelfink. Sch. „Alle Geschöpfe und alles, das do lebet, begehrt Freyheit, ein Vögelein, ein Distelzwiglin. Geil. v. Keysersb.
Dolder, Gipfel eines Baums, Strauches. Noch übrig in Dolde. Sch. Dolde, Told etc.
Dosch, Kröte.
Dosen, verb. Schlummern. Id.
Dunders, — verstärkt in der Zusammensetzung mit einigen Adverbien. Dundersn rr, Ueberaus nett.
Dunte, unten mit Beziehung auf einen gewissen Ort.
Durane, Ueberall. Aus Dur, Durch und Aue, Hin.
Dure, adv. Hindurch, Hinüber, Herüber. Verschieden von Dur'e, Dur'en, durch ihn, den, einen —

Düsele,

Düsele, Schlummern, Halbschlafend gehen Deminut. von Dosen. Id. Duselicht, Schläfrig, Taumelnd.

Dusse, Draußen.

Düssele, 1) act. Leise reden. 2) neutr. Leise gehen. Von Dussen, verwandt mit Tosen. Sch. Dussen. Murmurare.

Duure, verb. impers. Bedauern. Es duurt mi. Ich bedaure es.

E.

Echt, Echter, Echterst, Etwa, Doch, Wohl? Sch. Echt, Echter, Echtern.

Egerte, Ungebauter Feldplatz. Sch. Egerd, incultus.

Ehne, Jenseits, drüben.

Eiere-Anke, subst. Eier in Butter gebacken.

Eis Gangs, Eines Ganges, Unmittelbar.

Eithue, Einerley, Gleichviel. Ein Thun.

Enanderno, Unmittelbar, Geschwinde, Einander nach.

Engelsüeß, die Wurzel von Polypodium vulg. Lin. (Vorderösterreich) Sonst Süßwurz.

Eninne, Gewahr. Entinnen.

Erlustere, Erlauschen.

Ermel, subst. plur. Weibliches Kleidungsstück zur Bedeckung der Arme.

F.

Fatzenetli, Sacktuch. Aus dem Italienischen Fazzoletto. Id. Fazeile, Fazeneitle.

Fegge, Flügel.

Fern, Vor einem Jahr. Sch. Id.

First, Das Oberste. Daher 1) Rücken eines Daches, besonders an Strohdächern. 2) Fortlaufender Bergrücken. Sch. Id.

Flösch, Schwammicht von Leibeskonstitution. Flaccus.
Frauemänteli. Alchemilla vulgaris Lin.
Fraufaste, Ein berüchtigtes Gespenst in Basel und der umliegenden Gegend. Aus Frohnfasten.
Frech, 1) Frey, wahrscheinlich das Intensivum zu diesem. 2) Gesund von Ansehen. Fest, Muthig. 3) Frech. Sch. Fortis, liber. Jd. Hellfarbig. Schön. Durl.? Aus der zweyten Bedeutung.
Frey, Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, adverb. Sogar.
Fürcho, Scheinen, Erscheinen im Traume ꝛc. Vorkommen.
Füre, Hervor. Verschieden von Füre, Füren. Für ihn, den, einen —
Fürtuch, Schürze.
Füsi, Flinte, Fusil.
Futtergang, Seitengang neben den Stallungen zur Bereitung und Aufsteckung des Futters.

G.

Gahre, Knarren.
Gattig, Wohlgebildet, Gefällig. Von der Stammsylbe Gatt in Gattung, wie Artig von Art.
Gäutsche, Schwanken, von flüssigen Dingen. Daher Vergäutsche. 1) act. Durch Schwanken ausgiessen. 2) neutr. Durch Schwanken ausfliessen.
Geb, Abgekürzt, statt: Gebe Gott, Geb, wo de bisch. Du magst seyn, wo du willt.
Gell, Gellaber, verb. imperat. Nicht wahr? plur. Geltet. Sch. Jd.
Gehre, Begehren. Das Stammwort zu diesem, und zu Gierde, Gierig, Gerne. Sch.
G'halt, Gehalt, Zimmer.
G'heie, verb. impers. Verdrießen, anfechten. Sch. Heyen, Geheyen, vexare.

Gigse, Knarren.
Gizi, Junge Ziege. Gitzeli, demin. Sch. Kyzen, hödus; Kitzlin, hödulus. Jd. Kitzen.
Glast, Glanz, besonders Schein von Blitz und Feuer. Sch.
Gliichlig, Durchgehends gleich.
Glitzere, Schimmern. Von Glitzen, Glänzen, verw. mit Gleissen ꝛc. Sch. Jd. Glitzen, Glitzgen. Davon
Glitzerig, Schimmernd.
Glumse, Heimlich (in der Asche) brennen. Daher: Abglumse, Nach und nach erlöschen. Sch. Gluns scintilla, Gluns favilla.
Go, praep. Gen, Nach. Verschieden von Goh, Gehen.
Gottwilche, Begrüßungsformel. Von Gott oder Gottes Willkomm!
Grüebe, Ueberreste von ausgesottenem Schweinfett. Jd.
Grumbire, Cartoffeln (Grundbirnen) Dem. = bireli.
Grumse, Durch unverständliche Töne und abgebrochene Worte seine Unzufriedenheit ausdrücken. Von Gram. Jd. Gramsen, Gramonzen machen.
Gsegott, Segne Gott!
G'stable, Gestabeln, Steifwerden, besonders von Kälte. Stabiliri.
Guge, Sich hin und her bewegen. Primitiv zu Gaukeln ꝛc. vergl. Jd. Art. Gugel.
Güggele, Durch eine kleine Oefnung schauen. Dem. von Gucken.
Guhl, Hahn. Gallus.
Gülle, Pfütze. Par. „und daß die Prädikanten sich befleissigen zu predigen, nit aus menschlichen Güllen, sondern aus dem lautern Brunnen evangelischer Leer.“
Gumpe, Hüpfen. Ueber etwas hinweg oder hinabspringen. Jd. Gumpet, Schwelgerisch.

Gumpiſtäpfel, Eingemachte Aepfel. Von Compositum Compot. Sch. Kompeſt. olus Roubenkumpoſt.
Günne, Pflücken. Gewinnen. Vergl. Sch. „Gewunnen und Ungewunnen.
Gvätterle, verb. Das Spielen der Kinder, wenn ſie Verrichtungen der Erwachſenen nachahmen. Jd. Gfräu- len Breisg.

H.

Habermark, Tragopogon partense Lin. Jd. Gukkigauch ꝛc.
Halde, Aus- oder abſteigende Bergſeite. Von Helden, Neigen. (ein Gefäß an der untern Seite aufrichten, um der Mündung eine Neigung zu geben.) Dah. auch Abhel- dig, ſchiefliegend. Sch. Helden, inclinare. Halde. Jd.
Häli, Schaf in der Kinderſprache und beym Locken.
Hamberch, Handwerk.
Hampfle, ſubſt. 1) Eine Handvoll. 2) Der Raum zwiſchen beyden hohlen Händen. Dah. Hampflevoll, beyde Hände voll. Hämpfeli. Demin.
Handumcher, So geſchwind als man eine Hand umkehrt.
Haſebrödli, Juncus pilosus Lin.
Haſeliere, Toben. Aus d. Franz.
Hätteli, Ziege in der Kinderſprache und beim Locken.
Haupthöchlige, adv. Mit aufgerichtetem Haupt. Daher laut, munter.
Hebe, Halten.
Heimele, Der Heimath ähnlich ſeyn. Daher Aheimele An die Heimath erinnern. Jd. Heimen.
Helge, Helgli, Helgeli, 1) ein auf Papier gemahl- ter Heiliger. Daher 2) Jedes kleine Papiergemählde. Jd. Kupferſtich.
Helſe, Glückwünſchen, Daher Etwas zum Gruß, Neujahr

2c. schenken. Von Heil. Altd. Heilizen, Grüßen. Heilizunga, Gruß. Dän. Helse, Schwed. Helsa.
Her, Herr. Der Her, der Pfarrer. Herget, Herr Gott.
Hinecht, ad. In dieser Nacht. Sch. Hinnacht. Hinnechtie, die ganze Nacht hindurch.
Hirz, Hirsch. Hircus, hirci die Hirzen.
Hofertig stoh, Zu Gevatter stehn.
Hold, Geneigt, Ausschließlich von der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen gebräuchlich. Von Helden, s. Halde. Daher
Holderstock, der oder die Geliebte.
Hüble, 1) An den Haaren schütteln. Daher 2) Züchtigen.
Hurlibaus, Canone.
Hurnigel, Kleiner Winter-Hagel. Daher 's hurniglet, verb. es rieslet. Sch. Von Hornisse. Id. Vielleicht eher verwandt mit Hornung, Hornig. 's horniggelet. Es frieret empfindlich an die Finger.
Hurst, Strauch. d' Hürst, pl. Das Gebüsche, Dickicht. Sch. Horst. und Hurst, Fruticetum. Angels. Hurst. und Hyrst.
Hurt, Lager zur Aufbewahrung des Winterobstes, Sch. Hurt, Crates.
Hüst und Hott, Links und Rechts! Zuruf an Zugpferde. Sch. Hott, quo celeusmate incitantur equi ad currendum. (Daher Hotten, von statten gehn) Hutsch, celeusmatis genus von Hutschen, repere.
Hütie, adv. Heute den ganzen Tag. Hütie und ie, Heute ie und ie.
Huure, Niederhuure, Den Körper stehend gegen die Erde niederlassen. Hauren.

J.

Jemerst. Affektswort der Klage und Sehnsucht.

Jeste, subst. plur. Launen, Muthwille. Von
Jesen, Gähren. Daher Jast, Hitze.
Jeste, Hitze, Launen.
Jilge, Lilie.
Imme, 1) fem. Die Biene. 2) masc. collect. Der Bienenstock. Jd. verschieden von imme, Einem, In einem. Immli, Deminut.
Immis, auch Zimmis, Das Mittagessen. (Basel) Sch. Imbis. Imbes.
Jobbi, Jakob.
Joch, Ausser der gewöhnlichen Bedeutung, ein Brückenpfeiler.
Junte, Weiberrock.
Juppe, Kinderrock. Aus dem Italienischen Giubba.
Just, Eben, gerade recht. Dah. Wohl zu Muthe. In der ersten Bedeutung auch Justement. Aus dem Franz. oder Ital.

K.

Keje, 1) neutr. Fallen. 2) act. Werfen, κεισθαι

L.

Lädemli, kleiner Fensterladen.
Landsem, Langsam.
Laubi, Einer von den Namen, die der Landmann den Zugochsen giebt. Horni, Merz, Laubi, Lusti, von den vier zum Theil nicht mehr gebräuchlichen Namen der Frühlingsmonate: Hornung, Merz, Laubmonat, (April) Lustmonat, (May).
Leerlauf, Canal zur Ableitung des Wassers neben den Mühlrädern.
Legi, Damm durch das Beet eines Flusses zur Ableitung des Wassers. Auch Wehr, Wuhr.
Lehre, beides Lehren und Lernen.

Lenge, 1) Bis wohin reichen. Daher 2) Nach etwas greifen, Holen. 3) Zureichen, Genugseyn. Von Lange und noch übrig in Be=Verlangen, ꝛc. Sch.

Letsch, Schlinge, Schlaufe aus dem Ueberschuß von Band an Kleidern ꝛc. Ital. Laccio. Letschli, Deminut.

Lewat, Brassica Napus L.

Licht, z'Licht. Auf Nacht=Besuch.

Logel, Fäßchen. Lagenula. Sch. Logel, Laegel. etc.

Lopperig, adj. Was nicht mehr fest ist, hin und her wankt.

Lose, Horchen. Stammwort zu Losung, Lauschen, ꝛc. Sch. Id.

Luege, Schauen, Sch. — Verluege, recipr. Sich über dem Zuschauen vergessen.

Luft, masc. Sanfter Wind. fem. Luft. Bey den Alten auch als masc. Luft.

Lupfe, In die Höhe heben. Sch. Id.

Luppe, Großer Klumpe glühenden Eisens, das aus dem Frischfeuer zum erstenmal unter den Hammer kommt.

Lustere, Lauschen. Von Losen.

M.

Manne, verb. Einen Mann nehmen.

Marcher, Der die Felder ausmißt und Gränzsteine setzt. Von March, Gränze. Sch. March, signum.

Martsche, Eine Art Kartenspiel.

Maßle, Masse Roheisen in langer prismatischer Form Massa, Massula Sonst Gans, Eisengans.

Matte, Wiese. Von Mähen. Sch. Mad. Mat, Matte, Ang. Sax. Maed.

Meidli, Mädchen. Von Meid. Par. Marc. 5. „Meidle, ich sag dir, stand auf! Und alsbald stuond das Meidlin auf." Sch Meide. Davon das neue Deminutiv.

Meideli, Ein kleines Mädchen.

Meje, Blumenstraus.
Meister, Außer den gewöhnlichen Bedeutungen euphemisch, der Scharfrichter, Der Meister vo Hage.
Meng, Manch. Noch übrig in Mannigfaltig.
Möhnli, Unke. Mayfröschchen von Mön. Sch. Moen, Majus.
Morn, adv. Morgen. Sch.
Morndrigs, am folgenden Tag.
Mose, Flecke. Verw. mit Maser. Sch. Mas cicatrix; Mose, macula. Möseli, Deminut.
Mummeli, Name des Rindes in der Kindersprache und beim Locken.
Mumpfel, subst. Stück Eßwaare. Ein Mundvoll. Jd. Das Weiche im Brod.

N.

Näumer, Jemand; Näumis, Etwas, Näume, Irgendwo. Aus einer unbekannten Vorsylbe und den Wörtern Wer, Was, Wo. Sch. Niefswar, was, wo.
Necht, adv. In der ersten Hälfte der vorigen Nacht. Sch. Nechten. Jd.
Nemtig, subst. Die Nemtig; Vor einigen Tagen. Jd. Niemtig, Neulich.
Nidsi, Unter sich, Abwärts. Von Nid, Stammsylbe in Nieder, und dem abgekürzten Sich. Sch. Nidsich.
Niede, Unten.
Niemes, Niemand. Sch. Niemensche.
Niene, Nirgends. Sch.
Nootno, Nach und nach.
Numme, Nur. Sch. Nummen, Newan, Newer, Newr.
Nümme, Nicht mehr.
Nüt, Nichts.

O.

O, zusammengezogen aus Au, Auch.
Obsi, Ueber sich. Aufwärts. Sch. Obsich.
Oebber, Jemand; Oebbis, Etwas; Oebbe, Etwa. In alten Schriften Etwer, Etber, Ebber, Etbes, 2c. Sch. Etwer etc.
Oebsch, Oebsche, Etwa.
Oed, Schwach von Nüchternheit.
Oehli, Oehlpresse.
Oser, Büchersack. Id. Aunser, Schnappsack.

P.

Pappe, Brey.
Pfnüsel, Schnuppen. πνευσις. Sch. Pfnüsel, Phnysel, Pfunst.
Phatest, Laune, Muthwille. Phantasi.
Plunder, Kleidungsstücke. Alles was zum Anzug gehört. Daher Plündern, spoliare Sch.
Plunni, Apollonia.
Popperment, Operment, Arsenik.
Poppere, Schnell und schwach klopfen. Pöpperle, Demin.
Preste, subst. Gebrechen. Vom verb. Presten, Fehlen. Alt. „Ni imo brusti.“ — Ihm gebrach nicht. Par. Uns prist nit an Geschicklichkeit. Sch.

R.

Räf, Leiterwerk, hinter welchem dem Vieh das Futter aufgestekt wird. — Sch. — Das Lezte im Räf haben. Sprichw. Dem Tode nahe seyn.
Ranft, Rand, Rinde, Ränftli, Demin. Id.
Rause, Kleine Gräben zur Wasserleitung machen. Sch. Runs, rivus, alveu . Von Rinnen.

Reble, Sich kraftlos hin und her bewegen. Daher mit unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen. Daher Verreble, Langsam zu Grunde gehn. Jd. Aufg'rabeln, Sich wieder erholen.

Reckholder, Wachholder.

Ribi, Reibmühle.

Rickli, Angesetzte Schnüre, durch welche ein Band geht, um Kleidungsstücke fest anzuziehen. Jd. Rick, Eine gewisse Anzahl Fäden.

Ring, adv. Leicht, Ringer, mit weniger Mühe, Lieber. Daher Geringe, Sch.

Rinke, Schnalle. Rinkli, Demin. Jd.

Ruchgras, Anthoxanthum odoratum L.

Rufe, Ausschlag, Kruste auf heilenden Wunden ꝛc. Sch. Jd.

Runke, Girren.

Rümmechrüsliger, Eine Art Winteräpfel.

Rung, subst. 1) Unbestimmt kurze Zeit. 2) ꞊ mal Ei Rung, Einmal. Rüngli Dem. von 1.

S.

Sägese, Sense. Altd. Sagys, Sagisen. Aus einer alten Stammsylbe, die noch in Sech, Säge, Sichel, Seco übrig ist, und aus Eisen zusammengesezt. Sch. Sagys, etc. Jd. Säges.

Schaffig, Arbeitsam.

Scheie, Pallisade um die Gärten Sch. Schyen, Schygen.

Schellewerche, Oeffentliche Arbeit strafweise verrichten.

Schicht, Arbeitszeit der Schmelzer ꝛc. am Hohofen. Sch. Series, Ordo, Partitio.

Schiehut, Strohhut. Von Schiene, oder Schein.

Schliefe, Schlüpfen. Das veraltete Stammwort zu diesem und zu Schleifen, Schleppen ꝛc. Sch. Jd.

Schmähle, verb. Vorwürfe machen. Das Deminut. von Schmähen, und verw. mit Schmollen Sch.
Schmecke, Beides Schmecken und Riechen. Dah. Ahnden, Merken.
Schmehle, subst. Grashalm. Id. Schmiele, Schmeele, Aira L.
Schnatte, Wunde. Von Schneiden. Sch. Schnattern, Cicatrix.
Schnaue, Im Unwillen sprechen. Aschnaue, Hart. anreden. Das Stammwort zu dem Intens. Schnautzen, und zu Schnauben, und ohne Zweifel auch zu dem noch nicht hingewiesenen Hochd. Schnöde. Vergl. Ad. unter Schnöde. Sch. Schnöwen, Anschnauen, a Schnau pro Schnauze. Id.
Schnöre, Rüssel. Sch. Schnorre.
Schoch, Schocheli, Ausdruck des Gefühls der Kälte beym Schauern. Sch. Schoch Interjecto ex frigore.
Schöchli, Kleine Heuhaufen auf den Wiesen. Demin. von Schoch, Hause. Daher Schöchle, verb. das Heu in solche zusammenbringen. Sch. Schoch, acervus.
Schrunde, Aufgesprungene und aufgereizte Haut. Sch.
Setzer, der auf dem Hohofen das Erz ꝛc. einsezt.
Sieder, praep. Seit. adv. Unterdessen. Siederie, Seither. Sch. Sid. Sider etc.
Simise, Vorschuß unter den Fenstern. Davon Gesimse Sch. Simis, Sims.
Sinne, verb. Weinfässer ausmessen und bezeichnen. Scherzweise von Menschen. Signare. Sch. Sinnen, signare in doliis quantitatem mensurae. Hinc Sinner, Homo qui id facit.
Solli, Sehr. Id. Sellig.
Spöchte, Spähen. Das Intens. zu diesem. Spectare, Sch. Spechen etc.

Spöthlig, Spätling, Spätjahr. Das Gegenwort zu Frühling.
Stabhalter, der zweite Vorgesezte in Landgemeinden. Sch. Verschieden von Statthalter.
Stapfle, Stufe. Stäpfeli. Demin.
Stotze, Starke Beine und Schenkel. Sch. Stotzen, refercire. Jd. Stotz, Stamm, Klotz.
Strehle, Kämmen. Von Strehl, Kamm. Verw. mit Striegel, Strigilis. Jd. von Strahl.
Strolch, Vagabund, Jd. Grober Mensch.
Strübli, Gewundenes Backwerk. Von Strube, Struve, Schraube. Jd. Strauben, Sträublein.
Stud, Pfosten, Verw. mit Stütze, Stotze. Statua. Sch. Stud.
Sunneblume, Chrysanthemum Leucanth. Lin.
Stubete. Z'stubete. Auf Besuch.

T.

Tafere, Wirthshausschild. Taberna. Sch. Tafern.
Tage, verb. Tag werden. Sch.
Taue, Feldmaß bey Wiesen. Ein Morgen.
Tensch, Schleuse bey der Wasserleitung. Sch. Tensch, Landveste a Latino Tenere.
Togge, Strohfackel.
Tole, Vertragen, Dulden. Das Stammwort zu diesem. Mer toltenis, Wir duldeten uns. Goth. Thulan, Ang. Sächs. Tholian, Dän. Taale, Isl. Dol. Schwed. Tola, Griech. Ταλαω. Lat. tolero, tuli.
Toll, 1) überhaupt Schön. 2) Insbes. Was mit großem Aufwand verschönert ist. Könnte wohl das Wort von dieser Urbedeutung zur Bezeichnung des thörichten Aufwandes, und zulezt des Thörichten, Uebertriebenen,

ꝛc. überhaupt übergangen seyn? Vergl. Ad. unter diesem Art. Jd. Toll, Groß, Hübsch. Engl. tall.

Treber, Trestern.

Tremel, Balke. Von Tram. Sch. Jd.

Trinke, Tuback trinke, Taback rauchen. Noch aus einer alten Bedeutung des Wortes Trinken, Ziehen, Trahere Par. „Die den freien und reichlichen Geist (der Lehre) in sich getrunken haben.

Trog, Hölzerne Kiste. Sch. Truhe, receptaculum clausum, Trog. Jd. Truhe, Truche.

Trostle, Drossel.

Trüeihe, (Truhen) Ursprünglich: Sammeln, Zulegen. Von Truhe. Daher: Fett, stark werden. Sch. Truhen. in arculam conjicere. „Unrecht Gut truhet nicht.“

Trümmle, 1) Sich auf einem Punkt herum bewegen. 2) Unstät gehen. Tremulare. Jd. Trumseln. Davon

Trümmlig, Schwindlicht. Jd. Trumselig.

Tschäubli, Tschäubbeli, Kleiner Strohbüschel, Warnungszeichen an verbotenen Wegen. Deminut. von Schaub, Strohbund.

Tschope, Kamisol mit Ermeln, Tschöpli. Demin. Aus dem Ital. Giubba.

Tunke, Tauchen. Tingere.

U.

Uding, Unding, adv. Sehr, Ueber das Gewöhnliche.

Umme, Hin, Herum, Verschieden von Umme, Ummen, Um ihn, den, einen.

Ung'heit, Unangefochten von Geheien.

Unrueih, Perpendikel an der Uhr. Unruhe.

Uerthe, 1) Wirthsrechnung. 2) Abrechnung überhaupt. Sch. Urth, Uirthe, Symbola, collecta etc.

Urig, 1) Lauter Dinge Einer Art beisammen. 2) So viel Dinge Einer Art, daß man die andern nicht bemerkt. Wahrscheinlich von der noch in Zusammensetzungen übrigen Stammsylbe Ur.

V.

Ver= in der Zusammensetzung mit dem Verbum, oft statt Er= — Vert= statt Ent=

Vergelstere, Erschrecken. Sch. Galstern, fascinare. Vergallen, facere ut sonet.

Verglichlige, adv. Vergleichungsweise.

Verstune, Irre werden.

Visperle, v. act. Kleines Geräusch machen. neutr. Mit solchem sich fortbewegen.

Vogt, Schulze.

Volchspiel, Menge Volks in Bewegung.

W.

Wägese, Pflugschaar. Altd. Wagisen, Wägenese, Wagys von Wägen, Aufwinden, In die Höhe heben, und Eisen, Nach Ad. von Wagen. Sch.

Wagle, Wiege.

Wahle, verb. Wogen. Verw. mit Wallen, Sieden, und Welle.

Warbe, Das gemähte Gras zum Trocknen auseinander schütteln. Eigentl. Umwenden. Verarbeiten. Verwandt mit Werben, Erwerben, Gewerbe, Wirbel rc.

Wasserstelzli, Bachstelze.

Wäger, Wägerli, Wahrlich. Eigentlich Comparativ von Wahe, Schön, Gut. Par. „Hätten sie gesprochen, es wäre wäger, man liesse einen Menschen Schaden leiden mit Haltung des Sabbathstags.“ Sch. Id. Wäger, Wahrlich, Besser.

Weidli, Hurtig. Sch. Weidelich, Decorus, Gnavus. Id.
Weihe, Speckkuchen.
Welle, subst. Bündel von Reis, Stroh, ꝛc. Sch.
Werchtig, Werktag.
Weserei, 1) Verrechnungsstelle bei den Eisenhütten. 2) Dabey errichtete Weinschenke.
Wette, verb. Binden, Zusammenfügen; Dah. An das Joch spannen. Windsbeck. „Nu hat das Alter mit Gewalt in sinen Strick mich so gewetten."
Wetterleich, Wetterleuchten. Im Wetterleich, Blitzschnell.
Wibe, verb. Ein Weib nehmen.
Wied, gedrehte Weide zum Binden. Altd. Bey der Wide, Beym Strang.
Windeweh, Wind und Weh. Ausdruck für das Gefühl der Unruhe bei langem Warten. Wunden weh? Wunder weh? Sch. „Wer kann allwegen geduldig seyn, wann eim so wunn und wee ist." Nach dieser Orthogr. viell. so viel als Wohl und Weh, in Hofnung und Furcht.
Wintergfrist, Gfristig, Frostbeulen.
Wolfel, Wohlfeil.
Wuhr, Damm durch einen Fluß zur Ableitung des Wassers, Id. Um dem Wasser höhern Fall zu geben.
Wuli, Namen der Gänse beim Locken und in der Kindersprache.
Wundervitz, 1) Neugierde. 2) Ein Mensch, der alles zu wissen verlangt.
Wütsche, Sch schnell bewegen. Intens. von Wischen in Entwischen, ꝛc.

Z.

Zeiche. Alle Zeichen fluchen, Alle Verwünschungsformeln aussprechen.

Zeine, Rundkorb. Von Zein. Sch. Zein, virga, et Zain. Id.
Zeiner, Schmid, der das Stabeisen in Stangen streckt.
Zibertli, (Getrocknete) weiße Pflaumen. Id. Zibarten, Prunellen.
Zimpfer, Jungfräulich, Fein im Betragen, auch affektirt. Sch. Id. Zumpfer.
Zinkli, Hyazinthen.
Zistig, Dienstag. Sch.
Zit, 1) fem. Zeit. 2) neutr. Uhr. Dah. Zitli, Demin. Die Taschenuhr. Altd. Zit. Stunde. Otfrid. Ninuhunt Zito, Neunhundert Stunden.
Zsendane. Ueberall. Zur Hand hin.
Züber, Hölzernes Wassergefäß.

Die Musik zu diesen Gedichten von Haag ist einzeln zu haben, und kostet das Exempl. Einen Gulden, zwölf Kreutzer.

Ladenpreis der Gedichte 40 Kreuzer rheinisch.

Inhalt.

Gedichte	Seite 1 bis 174
	Seite
Die Wiese	3
Freude in Ehren	21
Die Irrlichter	23
Der Schmelzofen	28
Der Morgenstern	36
Der Carfunkel	41
Das Hexlein	58
Der Mann im Mond	61
Die Marktweiber in der Stadt . . .	65
Der Sommerabend	70
Die Mutter am Christabend . . .	74
Eine Frage	78
Noch eine Frage	82
Gespenst an der Kanderer Straße . .	84
Der Käfer	87
Der Statthalter von Schopfheim . .	90
Der Schreinergesell . . .	110
Hans und Verene	111

	Seite
Der Winter = = = = =	115
Das Haber = Muß = = = =	118
Wächterruf = = = = =	125
Der Bettler = = = = =	127
Der Storch = = = = =	130
Sonntagsfrühe = = = = =	135
Auf einem Grabe = = = =	139
Der Wächter in der Mitternacht = =	143
Der zufriedene Landmann = = =	150
Die Vergänglichkeit = = = =	154
Der Jenner = = = = =	161
Der Knabe im Erdbeerschlag = = =	166
Die Spinne = = = = =	168
Der Wegweiser = = = = =	172
Worterklärungen = = = = =	175

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebel, Johann Peter,

Allemannische Gedichte für Freunde ländlicher Natur und Sitten

Wien 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2810
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260250-9